Nachmittags-Ausgabe.

# Posener Zeitung.

Sechsundsiebzigster Jahrgang.



Nr. 22.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an

Dienstag, 14. Januar

(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten u. werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1873.

## Zur Charakteristik der polnischen Presse.

Wir brachten am Schluß des vergangenen Jahres über „Die Verwaltungspolitik in den preußisch-polnischen Landestheilen", drei Leitartikel, worin wir die frühere experimentirende Praxis der Regierung kennzeichneten und zu der heut geltend gemachten Verwaltungspolitik Stellung nahmen. Diese Auslassungen haben in einem Theil der polnischen Presse Betrachtungen hervorgerufen, welche für die Auffassungsgabe und Verdrehungskunst unserer polnischen Kollegen charakteristisch sind. Der „Dziennik Poznanski" berichtet seinen Lesern, wir hätten den „naiven" Gedanken ausgesprochen: „Es ist nicht genug mit Hilfe der jetzt angewandten Mittel, welche man selbstverständlich nur lobend anerkennen kann, in der polnischen Gesellschaft die Kenntniß der deutschen Sprache zu verbreiten, sondern man muß gleichzeitig patriotische Gefühle und (!) Vaterlandsliebe (!) einimpfen", einen Satz, den wir schon deshalb nicht geleistet hätten, weil „patriotische Gefühle" und (!) „Vaterlandsliebe" uns etwas zu viel des Guten erschienen wären. Und auf diesen gedankenlosen Ausspruch, den er uns unterschiebt, baut der „Dziennik" ein ebenso gedankenloses Raisonnement. Er macht uns klar, daß es einen polnischen Patriotismus gebe, der sich freiwillig nie umwandeln werde, mit „Gewalt und Zwang" aber sich nicht unterdrücken lasse. Indessen will das polnische Blatt zugeben, daß für unsere Art „Patriotismus und Vaterlandsliebe" zu verstehen, stark mildernde Umstände sprechen, da der deutsche Patriotismus sehr jung sei, „es war erlaubt, ein preußischer, bairischer oder sächsischer Patriot zu sein", aber die deutsche Vaterlandsliebe war fast bis 1866 verfolgt. Dieser Wechsel des Begriffs von Vaterlandsliebe mache es verzeihlich, wenn wir glaubten, auch den polnischen Patriotismus ausrotten zu können. Aber es sei unmöglich deutschen Patriotismus denen einzuimpfen, welche nicht die Ehre haben Deutsche zu sein und nicht das Recht haben zu singen „Was ist es deutschen Vaterland?"

Es wäre in der That sehr „naiv", wenn wir den „Dziennik" zum deutschen Patriotismus zu bekehren glaubten, für ihn und seine Partei haben wir das Rezept in unserem zweiten Artikel gegeben. Gegenüber diesen Unversöhnlichen, welche nichts gelernt haben und nichts vergessen können, welche von der Wiederherstellung des alten Polenreichs träumen und sich an die neue Herrschaft nicht gewöhnen mögen, giebt es, sagten wir, nur eine Politik: den Kampf und die Abwehr. „Man muß Schutzwehren und Wälle gegen sie errichten, man muß sie zerniren und von den Hilfsquellen abschneiden." Diese Hilfsquellen ist der gemäßigte Theil der polnischen Bevölkerung, welche von der Partei des „Dziennik" terrorisirt wird, diese Hilfsquellen sind auch die polnischen Bauern, welche von einem Polenreich nichts wissen wollen und nur durch den Schwindel, daß die „polnische Kirche" in Gefahr sei, in das Schlepptau der nationalen Fanatiker gespannt werden. Hätte die Regierung sich dieser Elemente etwas mehr angenommen, so sähe es heut anders in Posen aus. Nun erkennt das Gouvernement seinen Fehler und will helfen, gegenüber den neuen Maßregeln sprachen wir jenen Satz aus, den der „Dziennik" so gewissen- und gedankenlos verdreht hat: „den Hauptwerth legt die Regierung auf die Verbreitung der deutschen Sprache. Damit soll sich — wenigstens in der Schule — auch eine das vaterländische Gefühl weckende (!) Erziehung verbinden. Dieses Letzte erscheint uns als die Hauptsache, denn die Sprache ist doch immer nur ein formales Element in dem Gesellschaftsleben."

Diese Jugend braucht nicht zu singen: „Was ist des deutschen Vaterland", aber sie kann mit Stolz sagen: „Ich bin ein Preuße," ebenso gut, wie der Deutsche in den baltischen Provinzen russischen Patriotismus zeigt, der deutsche Lothringer Frankreich als Vaterland liebt, und das Schweizer Volk in drei Sprachen seine Republik lobt.

Während der „Dziennik" das polnische Junkerthum und seinen Anhang für die ganze polnische Bevölkerung ansieht, identifizirt der „Orędownik" den polnischen Klerus mit der polnischen Nationalität. Konfusion hier, Konfusion da! Seit der „Orędownik unter die ultramontanen Propheten gegangen ist, hat er alle Logik verloren. Das Blatt erinnert daran, wie es schon am 7. Dezember geweissagt habe die 35 (!) Millionen Deutsche ersännen neue Verfolgungen gegen die zwei Millionen Polen, denn „es muß etwas im Spiele sein, wenn die deutschen Zeitungen vor Furcht und Wuth über den Hirtenbrief unseres Erzbischofs zittern!" Also: weil wir auf die hierarchischen Anmaßungen hinwiesen, sinnen wir auf die Vertilgung der Polen.

Nachdem der „Orędownik" diese Konfusion geleistet hat, fährt er fort:

Gegen Ende des vorigen Jahres erschienen in der Posener Zeitung drei interessante Artikel, „wie die Regierung auf dem preußisch-polnischen Boden administriren soll," damit die von Bismarck gegen uns angekündigte Politik erwünschte Früchte bringe. Wir wiederholen, daß diese Artikel sehr interessant*) sind; sie zeigen uns die Karten, welche der Fürst Bismarck in seinem tödtlichen Spiele mit uns (als Trumpf) aufdecken will. Diese Artikel bringen uns auf den Gedanken, für dessen Richtigkeit wir fast unsern Kopf verpfänden möchten, daß sie in Folge höherer Inspirationen geschrieben sind, daß sie also gerade das ausdrücken, was die Regierung schon zu thun beschlossen hat oder erst den Vorsatz zu thun hat.

Woher wissen Sie das? wird vielleicht der Leser fragen.

Die Sache ist einfach. Wenn die Posener Ztg., welche doch von Menschen redigirt ist, die nicht auf den Kopf gefallen sind, also sehr gut weiß, daß die zwei Millionen zählende polnische Bevölkerung, welche auf dem von Preußen okkupirten Landestheile wohnen die jetzige Macht des vereinten Deutschlands durchaus politisch nicht bedrohen kann, und trotzdem uns Polen Staatsfeinde, politische Feinde, nennt, so ist dieses entweder ein Unsinn, ohne Bedeutung, oder aber es hat seine Bedeutung und dann muß der Grund zu dieser Behauptung anderswo liegen als in der Furcht des großen Deutschlands vor den zwei Millionen Polen.

Genug dieser Phantasie! Es ist gut, daß der „Orędownik" nur „fast" seinen Kopf verpfändet hat, sonst könnte er ihn jetzt einbüßen. Aber es muß in diesem Kopfe, den er noch zu verliren hat, etwas wirr aussehen. Denn wie könnte er sonst zu der Ansicht kommen, daß die Regierung ein Blatt inspiriren wird, damit es ihre Maßregeln tadelt. Wir haben in unserer maßvollen aber freimüthigen Kritik an der preußischen Verwaltung in unserer Provinz weit mehr zu tadeln als zu loben gehabt, kann der „Orędownik" wirklich glauben, daß Fürst Bismarck sich unserer Zeitung bedienen wird, um unseren Regierungskollegien seine Meinung zu sagen? Und wenn das Blatt selbst einen solchen Nonsens in Preußen für möglich hält, so wird es doch einsehen, daß Fürst Bismarck es sich jedenfalls verbeten hätte, seinen eigenen Ansichten entgegen zu treten. Und doch thaten wir dies, indem wir abriethen einen zu hohen Werth auf die Verbreitung der deutschen Sprache zu legen. Welche Bedeutung in der Politik die Sprache einnimmt, sagten wir, „das zeigt uns die polnische Aristokratie, welche trotz ihrer deutschen Sprachkenntniß die Trägerin der Nationalideen ist; das zeigen uns auch die protestantischen polnischen Bauern im schildberger Kreise und in Oberschlesien, welche, obwohl sie wenig oder gar nicht deutsch verstehen, doch mit den deutschen Unterthanen an Patriotismus wetteifern." Wer die Politik mit etwas Aufmerksamkeit verfolgt, der wird leicht erkennen, daß diese Auslassung durchaus nicht mit der Bismarck'schen Forderung harmonirt, daß die Polen deutsch lernen müßten, um deutsche Zeitungen lesen und sich daraus ein richtigeres Urtheil bilden zu können, als die polnischen Blätter in ihrer tendenziösen Verdrehungssucht gestatten.

Für ihre Verdrehungssucht haben „Dziennik" und „Orędownik" jetzt wieder eklatante Belege geliefert, mit Irrthum können sie sich nicht entschuldigen, denn der ultramontane „Kuryer Poznanski" hat ihnen unsere drei Artikel wörtlich übersetzt, indem er sich vorbehielt, daran eine Polemik zu knüpfen. Ein solches Verfahren ist loyal!

Nun zum Schluß! Wir wollen dem junkerlichen „Dziennik" durchaus keinen preußischen Patriotismus einimpfen, sondern lassen ihn auf seiner alten Ruine im Schmollwinkel träumen; wir wollen auch die zwei Millionen Polen durchaus nicht ausrotten, denn wir halten sie für ungefährlich. Im Gegentheil riethen wir der Regierung, ihre Energie weniger gegen die Polen als gegen die Ultramontanen zu gebrauchen, deren Einflüsse und Bestrebungen der Besserung unseres Schulwesens wie unserer wirthschaftlichen Verhältnisse entgegen arbeiten und die Eintracht der Bevölkerung stören. Uns leitete dabei die Absicht, der Regierung zu sagen, daß sie selbst sehr Viel thun könne, um unsere Provinz für die Kreisordnung reif zu machen, ohne daß sie nöthig hätte, mit Rußland wegen der Grenzsperre Krieg anzufangen. Wir haben deßhalb auf verschiedene Mängel in der Verwaltung hingewiesen und uns einige Vorschläge zu thun erlaubt, welche uns geeignet erschienen, die Provinz zu fördern. Das Thema ist mit dem bisher Gesagten noch nicht erschöpft. Wir haben noch Einiges auf dem Herzen, das wir, sobald Zeit und Raum es uns gestattet, darlegen wollen.

Um dem „Orędownik" nicht weitere Schmerzen dabei zu verursachen wollen wir ihm anvertrauen, daß nicht Inspirationen des Fürsten Bismarck uns zu diesen Erörterungen anregen, sondern die letzte Rede des Herrn Oberbürgermeisters Kohleis im Herrenhause. Hoffentlich wird ihn dies über die verderben-schwangeren Plane, welche er für das Polenthum in unseren Artikeln wittert, beruhigen. Wir kennen, wenn es sich um die Hebung unserer Bevölkerung handelt, nur zwei Parteien: diejenigen, welche die Entwicklung unserer Provinz erstreben, und diejenigen, welche der Bildung und dem wirthschaftlichen Aufschwunge entgegenwirken, und welche mit ihren Agitationen das Volk nicht zur Ruhe kommen lassen.

*) Merkwürdig! der „Dziennik" konnte darin durchaus keine neuen Ideen, sondern nur „Naivetät" und „banale Phrasen des Nationalliberalismus" finden. Red. d. Posener Ztg.

## Deutschland.

△ **Berlin**, 13. Januar. Mit Rücksicht auf die Zahl und die Bedeutung der zur Beschlußfassung der Landesvertretung vorliegenden Gesetzentwürfe werden sowohl in der Presse wie in parlamentarischen Kreisen Erörterungen über die muthmaßliche Dauer der Session angestellt. Es leuchtet ein, daß selbst bei der äußersten Kraftanstrengung und wenn die Berathung der Vorlagen in einfachster Weise und ohne erhebliche Schwierigkeiten von Statten gehen sollte, die schon jetzt beim Landtage eingebrachten Vorlagen eine geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. Zunächst handelt es sich um den Staatshaushalt. Schon die Berathung desselben und der im Zusammenhange damit stehenden großen Finanzgesetze dürfte eine Reihe von Wochen erfordern. Man hat dabei in Erinnerung zu bringen, daß drei der wichtigsten auf dieses Gebiet gehörenden Gesetze (Steuerreform, Provinzialfonds und Mieths-Entschädigung für Beamte) noch nicht aus dem Stadium der Kommissions-Berathungen herausgelangt sind, während das Gesetz über die Kreditforderung zur Erweiterung des Staats-Eisenbahnnetzes noch nicht zur ersten Berathung gekommen ist. An die Finanzgesetze schließen sich die bedeutenden Vorlagen aus dem Kultusministerium an. Wenn die Verständigung über diese Vorlagen auch in Bezug auf die Details ziemlich leicht gelingen sollte, da die Zustimmung einer bedeutenden Mehrheit für die Prinzipien und die allgemeine Richtung dieser Vorlagen gesichert ist, so wird doch auch für diese Berathungen ein erheblicher Zeitraum erforderlich sein. Jedenfalls wird auch die katholische Fraktion alles Mögliche daransetzen, um der Beschlußnahme und somit die Verwirklichung der Gesetze zu verzögern. Vor Allem ist aber zu erwägen, daß der Kultusminister die Beschlußfassung in der Form einer Verfassungveränderung beantragt hat. Es wird also eine zweimalige Abstimmung beider Häuser in dem verfassungsmäßigen Zeitraum von 21 Tagen stattfinden müssen. Nach allen diesen Erwägungen stellt es sich als höchst unwahrscheinlich heraus, daß die Session schon bis Ostern beendigt werden könne. Es ist daher schon in Frage gekommen, ob man nicht hinsichtlich der Reichstagssession nach der vorjährigen Praxis die Landtagssession unterbrechen solle. Von einer Beschlußfassung darüber ist jedoch noch nicht die Rede. Es wird vorzugsweise von der parlamentarischen Energie der regierungsfreundlichen Parteien im Landtage abhängen, ob zu dem bezeichneten Auswege gegriffen werden muß. — Anderwärtigen Nachrichten gegenüber kann versichert werden, daß auch Fürst Bismarck an dem Beschlusse des Staats-Ministeriums theilgenommen hat, das Zivilehegesetz für diese Session nicht mehr bei dem Landtage einzubringen. Schon die oben geschilderte Fülle parlamentarischer Arbeiten würde übrigens die Beschlußfassung auch noch über dieses wichtige Gesetz unmöglich machen. — Ueber die Frage, ob auch unser Hof für den verstorbenen Kaiser Napoleon Trauer anlegen solle, finden gegenwärtig Erörterungen zwischen dem Kaiser und der Staatsregierung statt, die, soviel man hört, noch nicht zur Entscheidung gelangt sind.

— Der Kammerherr der Kaiserin Augusta, welcher, wie Fürst Bismarck an den Kaiser geschrieben, neben seinen erheblichen Missionen zu Agitationen gegen die Regierung auch die Geldstrafe bezahlt hat, zu welchem ein polnischer Agitator wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden war, ist — so heißt es — der Graf von Schaffgotsch. Derselbe gehört zu den ärgsten ultramontanen Fanatikern, unterhält, wie die „Börsztg." mittheilt, auch mit dem Junkerthum am Rhein und im westphälischen Münsterlande sehr lebhaften Verkehr und ist ein hervorragendes Mitglied jenes Konsortiums, dessen Agitationen dem Fürsten Bismarck die fruchtbare Thätigkeit im Interesse des Landes seit Jahren so sehr erschwert haben. — Der „Tribune" entnehmen wir Folgendes: Bei Hofe existirt trotz aller Schönfärbereien eine starke katholische Partei. Personen, welche die höchsten Hofämter verwalten, sind nicht nur glaubenseifrige Katholiken — dies würde nichts Außerordentliches sein — sondern katholische Parteigänger, Anhänger einer politisch-regierungsfeindlichen Richtung. Man weiß von Errichtung eines Frauenvereins zur Beschaffung von Mitteln und — — Wegen, um den ausgewiesenen Jesuiten das Verbleiben im Reiche zu ermöglichen. Hochgestellte weibliche Mitglieder des Hofes gehören — unglaublich aber wahr — diesem Vereine an.

— Seit einiger Zeit hat man wieder das Projekt aufgenommen, aus Paris einen Seehafen zu machen. Es hatte sich bereits 1825 zur Ausführung desselben eine Gesellschaft gebildet. In Folge der politischen Ereignisse und der Gründung der Eisenbahnen wurde aber nichts aus der Sache. Unter dem Kaiserthum war mehrere Male die Rede davon, die Wasserstraße von Paris nach Havre so zu gestalten, daß größere Seeschiffe mit ihrer ganzen Ladung nach Paris kommen könnten, ohne daß jedoch etwas Ernstliches geschah. Jetzt hat der Schifffahrts-Ingenieur Krantz (er ist Deputirter) die Sache in die Hand genommen und einen Plan ausgearbeitet, welcher die Seine bis nach Paris größeren Schiffen zugänglich macht. Die Kosten für die Arbeiten schätzt Krantz auf 18 Mill. Fr. Die Arbeiten selbst würden ihm zufolge binnen vier Jahren beendet sein. Ob das Unternehmen zur Ausführung kommt, läßt sich nicht sagen, da die Verbesserung der Wasserstraßen in Frankreich in den Eisenbahnverwaltungen, die von ihren Einnahmen nichts verlieren wolle, ihre entschiedensten und bis jetzt auch sehr mächtigen Gegner hat, und sie daher Alles aufbieten werden, um die Sache zu hintertreiben. — Unter den pariser Straßen, welche umgetauft werden sollen, befinden sich die Rue Abbatucci, Rue de Morny, Rue Billault und Rue Magnan, welche ihre bonapartistischen Namen verlieren werden. Die Avenue de l'Imperatrice, alias Avenue Uhrich, wird Avenue du Bois de Boulogne heißen. Andere Straßen werden die Namen von Madame de Stael, Charles Nodier, Augustin Thierry, Foy, Manuel, Benjamin Konstant, Saillard und Henri Regnault erhalten.

**Königsberg**, 10. Jan. Der verstorbene v. Saucken-Julienfelde rühmte sich bei Lebzeiten gern seines berühmten Ahnen Dr. Martin Luther, in direkter Abstammung. Nach Professor Dr. Vaters „Reliquen Luthers in Preußen" (Beiträge zur Kunde Preußens. Königsberg 1818) gehören zu Luthers Nachkommen in Altpreußen folgende adelige Geschlechter: Landrath G. v. Kunheim auf Knauten-Mühlhausen Luthers Schwiegersohn), v. Saucken, v. Brandt, v. Perbandt, v. Tettau, v. Glockmann, v. Oppen, v. Lesgien, v. Goslar, v. Lietzen, v. Horsiewicz, v. Arnim, v. Osten, v. Syburg, v. Holzendorf, v. Reibnitz, v. Trabenfeldt, v. Hamberger, Kanzler v. Wegnern und Gräfin zu Eulenburg. Der älteste Sohn L. Hans Luther starb als Stadtschreiber 1575 zu Königsberg. Ein Granitwürfel auf dem Altst. Kirchenplatz bezeichnet sein Grab. Luthers jüngste Tochter, verehel. v. Kunheim, starb 1570 und ruht in der St. Annakirche in Mühlhausen bei Pr. Eylau, wie Melanchthons Tochter Anna, verehel. Sabinus (erster Universitätsrektor zu Königsberg) im königsberger Dom. — In Königsberg geht das Gerücht, daß es im Werke sei, den Konkursifer Banquier R. Jacob auf Geistesstörung untersuchen zu lassen, weil sich ein jüngerer Bruder von ihm schon seit ein paar Jahren in einer Irrenanstalt befindet. Am 8. d. Abends wurde Herr Jacob auf Verfügung der Staatsanwaltschaft aus dem Sicherheitsarrest in das Kriminalgefängniß übergeführt.

**Breslau**, 11. Januar. Wie das „Schles. Protestantenblatt" im Anschluß an das Vernehmungsprotokoll des Prediger Dr. Sydow mittheilt, wird der schlesische Protestanten-Verein am Freitag, den 17. Januar eine Versammlung veranstalten, um zu berathen, welche Schritte bezüglich der Sydow'schen Angelegenheit von Seiten des Vereins zu thun seien. Der königl. Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn ist seitens des Handelsministers die Erlaubniß zur Ausführung der generellen Vorarbeiten für den Bau einer direkten Eisenbahn von Breslau über Guben nach Berlin ertheilt worden,

**Bochum**, 8. Januar. Die „Westf. Volks-Ztg." meldet: „Heute Morgen wurden auf Befehl der königlichen Staatsanwaltschaft die noch vorräthigen Exemplare der Nr. 153 und 154 seitens der Polizeibehörde, wegen der darin gebrachten päpstlichen Allokution vom 23. Dezember, mit Beschlag belegt. Die Nr. 153 war noch in 26 Exemplaren vorräthig, die Nr. 154 dagegen vergriffen. Die beiden Nummern sind vom 28. und 29. v. M, also vor Erlaß der bekannten Verfügung des Ministers des Innern ausgegeben worden."

**München**, 10. Jannar. Die Abberufung des kaiserlich deutschen Geschäftsrägers, Herrn Stumm, von Rom, hat, wie der „Spen. Z." gemeldet wird, eine Reihe von Verlegenheiten für das hiesige Ministerium heraufbeschworen. Die partikularistische Strömung behauptet augenblicklich hier vielfach den Vorrang und Herr v. Pfretzschner ist der königlichen Gunst noch immer viel zu wenig sicher, um einem radikalen Schritte geneigt zu sein. Wird Graf Taufkirchen dem Beispiele seines deutschen Kollegen folgen müssen, das ist die Frage, die hier alle eingeweihten Kreise beschäftigt. Man will darin nicht nur einen Gradmesser für die Reichstreue Baierns, sandern auch für die Stimmung des Königs erblicken, der in jüngster Zeit mannigfache Anzeichen von dem Wiedererwachen altwittelsbachischer Souveränetäts- und Sondergefühle gegeben haben soll. Herr v. Pfretzschner zeigt sich ängstlich und beantwortet alle an ihn gerichteten Fragen ausweichend. Dennoch wird versichert, daß er, allerdings mit Berufung auf die katholischen Spezialinteressen Baierns, nach Berlin die Anfrage gerichtet habe, welche Bedeutung man der Abberufung des deutschen Geschäftsträgers beimesse und ob man eine damit parallel gehende Abberufung des Grafen Taufkirchen wünsche. Ist ein derartiger Schritt wirklich geschehen, so wird er wahrscheinlich in Berlin so wenig befriedigen, als in den hiesigen partikularistischen Kreisen. Dort wird die Halbheit und Unentschiedenheit der Anfrage, hier die Thatsache derselben Tadel begegnen. Sicherlich wäre der spontane Anschluß an das Vorgehen Deutschlands die einzig entsprechende Lösung der Frage gewesen. Baiern hat zwar das Recht selbständiger diplomatischer Vertretung, aber keineswegs das Recht selbständiger und spezifischer Politik. — Mit einem dankbaren Aufblick zu Gott und seinen Heiligen hatte Dr. Rittler am 8. d. Mts. versichert, daß sein aus dem Volksboten-Humus über Nacht emporgewachsener „Volksfreund," trotz mißgünstigen Prophezeihungen, bereits auf festen Füßen stehe. Jedermann mußte nun glauben, es sei dem Hochwürden gelungen, wirklich so viele Abonnenten festzuhalten, um die Zander'sche Komposition unter modifizirter Etikette auch ferner verschleißen zu können, während man nun vernimmt, daß die Rettung, wofür Herr Rittler sein „Vergelt's Gott" stammelt, in dem Verkauf des Ci-devant „Volksboten" besteht, und zwar an den päpstlichen Ritter und journalistischen Gründer Bucher in Passau. Der Flüchtling Zander läßt bereits dagegen protestiren. Er hätte, was den jedenfalls unschuldigen Zurückgelassenen wohl zu gönnen gewesen wäre, die Schöpfung seines Vaters offenbar selbst versilbert, wenn nicht die schnelle Abreise dazwischen gekommen wäre. Ist es wahr, fügt die „Allg. Ztg." hinzu, was in Uebereinstimmung mit liberalen Blättern auch Siegl behauptet, daß sich nämlich die erzbischöfliche Kurie für das Rittler'sche Geschäftchen interessirte, so wird sie ein „anständiges" Blatt mehr haben, sich aber von einer subsistenzlos gewordenen Familie sagen lassen müssen: es sei unrechtmäßig erworbenes Gut.

Im „Baierischen Vaterland", das in gewohnter Form seine Polemik gegen die ritterlichen Grafen Fugger und Preissing fortsetzt, lesen wir in einem Schmähartikel gegen diese Herren nachstehende in einem ultramontanen Blatt recht beachtenswerthe Auslassunpen:

„Man schädigt nicht die Religion, wenn man hier und da, wenn nöthig, einen rothen Strumpf*) mit dem Rüthchen berührt. Wie ein Miasma liegt der Josephinismus in der Luft, besonders in der Hofluft; ihn ziehen hauptsächlich rothe Strümpfe an, und es ist gar nicht zu tadeln, wenn manchmal an dieselben geklopft wird, damit in ihnen dieser religionsfeindliche Gast sich nicht festsetze. Wo Staub ist, wachsen Schaben!"

## Oesterreich.

**Wien**, 10. Januar. Von Seiten der Bischöfen von Ermeland und Genf sind an die Erzbruderschaft vom h. Erzengel Michael Briefe angelangt. Dem Briefe des ermländer Bischofs entnehmen wir Folgendes:

Der Fürst der Engel und unüberwindliche Himmelsheld, der einst den ersten hoffortigen Apostaten und Revolutionär gegen Gott und seine h. Offenbarung aus den Himmelsräumen stieß, dessen Bild, im Banner der deutschen Reichsheere vorangetragen, unsere demüthig gläubigen Vorfahren mit Gott vertrauendem und siegreichem Muthe erfüllte, wird auch jetzt, von uns zu Hilfe gerufen, mit zu Felde ziehen gegen die, von demselben Geiste der Verneinung verführten neuen Himmelsstürmer, die, den Glauben an den menschgewordenen Sohn Gottes vorwerfend, der in unwiderleglichen Zeugnissen durch ihn kundgewordenen Wahrheit widerstreben und an die Stelle des Christenthums und seiner Segnungen den unheilschwangeren Dienst der von Gott losgelösten und über Gottes Offenbarung sich frech erhebenden Menschenvernunft und irdischen Naturkraft setzen und vor den selbst gemachten goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götzen eines antichristlichen und nur sich selbst verherrlichenden Natur- und Humanitätsreiches Haupt und Knie beugen. Möge der Schutzgeist Deutschlands die Lenker der Nation erleuchten und antreiben, dem Eindringen eines solchen verderblichen Wahnes und Beginnens das Thor zu schließen, ehe es noch zu spät ist.

Der Cistercienser-Ordens-Priester Maurer, ehemaliger Gymnasial-Professor in Budweis, jetzt in Cilli, ist Protestant geworden, um sich mit einer Dame in Budweis zu verloben. Der aus der Innsbrucker Schulbrüder-Affaire bekannte entlassene Schulbruder Sabinus wurde in Gossengrün in Böhmen verhaftet und nach Innsbruck eskortirt.

*) Anspielung auf die bischöfliche Kleidung.

Der Schlachtplan der Czechen für die neue Campagne, welche während der Weltausstellung beginnen soll, lautet:

Es ist thatsächlich angezeigt, daß die Verhältnisse geklärt werden und es wäre so übel nicht, wenn dies noch vor oder während der Wiener Weltausstellung geschehen würde. Nehmen wir an, General Koller bekommt erweiterte Vollmachten und wir bekommen einen halben oder einen ganzen Belagerungszustand nach Prag und in dem größten Theil von Böhmen, unsere Gemeinde-Repräsentanzen und Bezirksvertretungen remonstriren gegen die Wahlreform, General Koller löst sich auf, wir arrangiren gesetzlich zulässige Volksversammlungen, aus denen einige tausend strafgerichtliche Untersuchungen hervorgehen werden u. s. w. Und das soll nicht die Situation in Oesterreich zur Klärung bringen? Das soll nicht dem Fasse den Boden ausschlagen? Wird nicht der Auflösung unserer Gemeindevertretungen ein wahres Chaos folgen mit allen den Steuer- und Finanz-Fatalitäten, die damit in innigstem Zusammenhang stehen? Werden wir uns Verfolgungen entziehen wollen, mit denen wir die Freiheit des Volkes erkämpfen? Lieber früher als später. Mit Sammtpfötchen sind die Zustände in Böhmen einmal nicht mehr zu glätten, das müssen unsere reifen Politiker einsehen. Braucht der General die erwünschten Vollmachten, geben wir ihm reichlich Gelegenheit, sie anzuwenden; er muß wissen, was Oesterreich noth thut; wir hingegen werden erwägen, was uns noth thut. Also beiderseits ans Werk mit Energie und Entschlossenheit! Oesterreich will ausgestellt sein.

Die „N. fr. Pr." bemerkt hierzu:

Wir sehen dem großen czechischen Spektakel mit Gleichmuth entgegen, und wie wir glauben, wird auch die Regierung nicht sonderlich über die neueste Ordre de bataille in Aufregung gerathen. Denn erstens steht es noch dahin, ob das hundertmal genarrte Volk noch Lust hat, sich für die Prager Krakehler die Finger zu verbrennen, und zweitens hat Baron Koller wiederholt bewiesen, daß er die Wogen der czechischen Aufregung abzudämmen verstehe, auch ohne „Erweiterung seiner Vollmachten.". Es mag vielleicht gelingen, vor den Völkern, welche im Sommer d. J. in Wien sich die Hände reichen wollen, nicht Oesterreich, sondern eine seiner „historisch-politischen Individualitäten" auszustellen, aber der Lärm auf den Tabors wird das internationale Friedensfest ebensowenig stören, wie die Weigerung der czechischen „Industrie", sich an demselben zu betheiligen. Ein Erfolg allerdings steht den skandalsüchtigen Faiseurs in sicherer Aussicht — das Gelächter von ganz Europa.

## Frankreich.

**Paris**, 9. Jan. Der Prinz Napoleon hat in seiner Ausweisungs-Angelegenheit ein neues Schreiben an den Präsidenten der Ersten Kammer des Seine-Tribunals gerichtet. Dasselbe ist von Prangins, 22. Dezember, datirt und lautet:

Herr Präsident! Der Prozeß, welchen ich gegen die Herren Victor Lefranc, ehemaligen Minister des Innern, Renault, Polizei-Präfekt, Patinot, den Sekretär des Polizei-Präfekten, und Klement, Polizei-Kommissar, eingeleitet habe, soll, so versichert man mir, am 8. Januar vor die Erste Kammer kommen. Nach dem Wortlaut des Art. 85 des Gesetzbuches über das Zivilverfahren kann ich, wenn ich einen Advokaten und meinen Anwalt zur Seite habe, mich selbst vertheidigen. Ich habe das größte Interesse, von diesem in das Gesetz eingeschriebenen Rechte Gebrauch zu machen. Die seltsamsten und falschesten Gerüchte über den Zweck meiner Reise, über die Umstände, unter welchen sie stattgefunden, über die auf die gegen mich genommene Maßregel Bezug habenden Zwischenfälle zirkulirten frei. Ich würde gegen meine Pflicht handeln, wenn ich nicht die Wahrheit durch persönliche Erklärungen und den Vortrag von Aktenstücken, die mir entscheidend erscheinen, herstellen würde. Diese Wahrheit bin ich vollständig den Richtern, vor die ich meine Klage gebracht, schuldig; ich bin sie meinen Freunden, welche die gewährte Gastfreundschaft nicht bloßstellen darf, schuldig; ich bin sie schuldig der öffentlichen Meinung, welche die verbreiteten Verleumdungen nicht länger irre führen dürfen. Ich bin also überzeugt, Herr Präsident, daß Sie mir gestatten werden, die nothwendig gewordene Vertheidigung vorzubringen, und ich bitte Sie, mich wissen zu lassen, ob der 8. Januar der endgültig festgesetzte Tag ist, wo ich von dem Tribunal angehört werden kann. Genehmigen 2c. Napoleon (Jerome), Generalrath.

Der Präsident der Ersten Kammer, Aubépine, antwortete:

Paris. 31. Dezember 1872. Monseigneur! Ich mußte der Regierung das Schreiben mittheilen, welches unter dem 22. Dezember an mich zu richten Sie mir die Ehre erwiesen haben und in dem Sie die Absicht kund gaben, vor dem Tribunal das Gesuch zu unterstützen, welches Sie gegen den Victor Lefranc, den früheren Minister des Innern, Renault, Polizei-Präfekten, Patinot, den Sekretär des Polizei-Präfekten, und Klement, Polizei-Kommissar, eingereicht haben. Der Herr Präsident der Republik ist der Ansicht, daß Gründe allgemeinen Interesses sich dem widersetzen, daß Ew. Hoheit in Person in der Gerichtssitzung seine Vertheidigung vorbringen kann. Ich bin 2c.

Cora Pearl, der bekanntlich aus Paris ausgewiesen wurde, weil der junge Duval sich wegen ihr ermordern wollte, will von der Regierung einen Schadenersatz verlangen, weil dieselbe sie ohne triftigen Grund vom französischem Territorium vertrieben hat. Sehr komisch würde es sein, wenn diese Sache zu gleicher Zeit mit der des Prinzen Napoleon, der bekanntlich in sehr intimen Verhältnissen zu ihr stand, vor die Gerichte kommen würde.

**Paris**, 10. Januar. Obgleich der Kaiser noch keine 24 Stunden todt ist, so veröffentlicht der „Ordre" doch schon in einer Extra-Ausgabe eine Art von Manifest, das, wenn es auch nur von Granier de Cassagnac und Duqué de la Fauconnerie unterschrieben ist, doch von der Kaiserin inspirirt, d. h. für den Fall vorbereitet wurde, daß Napoleon III. seine Operation nicht überstehen sollte. Dieses Dokument, welches „pas de défaillance" überschrieben ist, verdient daher einer näheren Erwähnung, zumal darin gesagt wird, daß man mit erneuertem Eifer an der Wiederherstellung des Kaiserreichs arbeiten müsse. Es lautet:

„Der Kaiser ist todt! In ihm erlischt der Gedanke voll von den Geschicken und der Größe Frankreichs, ein Allen ohne Unterschied, besonders aber den Schwachen und Armen ergebenes Herz, ein erhabener und ritterlicher Charakter, eine wohlwollende, sanfte und tröstende Seele, die nie einen Erfolg gesehen, ohne Beifall zu bezeigen, nie eine Thräne erblickt, ohne sie zu trocknen. Die erste Gemüthsbewegung nicht allein derer, welche ihn gekannt, ihm gedient, ihn geliebt haben, sondern auch aller derer, welche ihm während 18 Jahren die Sicherheit und das Wohlergehen ihrer Familien verdanken, wird die sein, tief zu seufzen über ein so großes Unglück, welches Frankreich und die kaiserliche Familie so plötzlich trifft. Aber diesen ungeheuren berechtigten Schmerz einmal angenommen und in dem Maße der möglichen Tröstungen befriedigt, bleibt allen Anhängern Napoleons III. den Generationen vom 10. Dezember 1848, welche ihn zur Präsidentschaft am 20. Dezember 1851 erhoben, die seine Gewalten am 20. Dezember 1852 heiligten, die am 8. Mai 1870 das Kaiserreich aufs Neue sanktionirten, — bleibt diesen übrig, die geheimnißvollen Schläge der Vorsehung mit Achtung, aber mit Stolz anzunehmen, sich an ihre Gelübde zu erinnern und sich bereit zu halten, sie zu erneuern. Der Kaiser ist todt, aber das Kaiserreich lebt und ist unzerstörbar; was dauert, sind nicht die Menschen, sondern die Institutionen. Der Tod Cäsar's gründete das Kaiserreich von Augustus. Das Kaiserreich lebt durch das Bedürfniß, welches Frankreich nach populären und energischen Institutionen hat; es lebt durch den Schrecken, der die sozialen Interessen bei dem plötzlichen Verschwinden eines Arms ergreifen wird, von dem sie wußten, daß er sie zu beschützen fähig und es zu thun entschlossen war; es lebt durch jenen jungen Erben des Namens und der Werke Napoleon's, den kein Tadel, keine Verantwortlichkeit in den Unglücksfällen des Vaterlandes treffen kann, welcher, auf dem Throne geboren, seine Erziehung in dem Unglück fortgesetzt und in der Verbannung beendet hat; es lebt durch jene intelligente und edle Frau, die lange genug im Glück gelebt hat, um es zu begreifen und im Unglück, um ihm zu trotzen. Endlich lebt es in der Sympathie, in der Achtung, in dem Mitleid Frankreichs, welche heut in allen bescheidenen Wohnungen, in allen Hütten euch kund geben wird, wo der Name Napoleon's angeschrieben und sein Portrait auf liebevolle Weise aufgehängt ist. Trocknen wir also unsere Thränen, ersticken wir unsere Seufzer und verhindern wir unsere Herzen, stärker und schneller zu schlagen, als es männlichen Naturen ansteht. Die Wiederherstellung des Kaiserreichs verliert einen Mann; es verliert keine einzige Aussicht, keine einzige Hoffnung. Nicht durch seine Bestrebungen oder selbst durch seine Handlungen, sondern durch seine Nothwendigkeit sichert ein politisches Regime seine Zukunft. Das Kaiserreich ist nun nothwendig für die öffentliche Ordnung, für die Interessen; Frankreich hat nothwendig, ein dauerhaftes Regime zu gründen, das auf starke volksthümliche Basen gestellt ist; es hat dessen nothwendig, um gegen die Gefahren zu beschützen, die näher gerückt sind denn je, und welche ihm Seitens der Demagogie und des Sozialismus drohen. Deshalb wird das Kaiserreich wieder hergestellt werden." — So der „Ordre". Das Organ der Kaiserin, das „Pays", dessen Redakteur en chef Paul de Cassagnac kürzlich in Chiselhurst war und für den Todesfall Napoleon's III. Instruktionen erhielt, enthält mit dessen Unterschrift einen Artikel, welcher die Ueberschrift hat: „Debout". Derselbe drückt sich ähnlich wie sein Vater im „Ordre" aus. Daraus hervorzuheben ist nur, daß es den Bonapartisten zuruft: „Trocknet eure Thränen, haltet eure Seufzer zurück; scharen wir uns um jenen Sohn, indem wir den alten Ruf der früheren französischen Monarchie wiederholen: „Der Kaiser ist todt! es lebe der Kaiser."

**Paris**, 10. Januar. Es ließ sich erwarten, daß der Tod Napoleon's die Zukunftsfrage wieder in den Vordergrund rücken werde. Die bonapartistischen Blätter verkünden denn auch bereits am offenen Sarge ihre Hoffnungen, wogegen die „Assemblée Nationale" den Satz ausführt, daß der Tod des Ex-Kaisers nichts an der politischen Lage ändere. Bemerkenswerth ist folgende Stelle des offiziösen „Bien Public":

„Es gab eine Zeit, wo der Kaiser glauben konnte, wo Einige glaubten, die Schicksale Frankreichs und die seinigen wären unzertrennlich verbunden, nicht nur in der Stunde des Triumphes, sondern auch in der Stunde der Prüfung. Es schien, als ob nach Sedan Alles demselben Abgrunde zugehe: der Kaiser, das Kaiserreich, Frankreich. Das Kaiserreich ist verschwunden, der Kaiser in der Verbannung gestorben: Frankreich lebt. Es wohnt gerührt, aber ruhig dem Tode desjenigen bei, der es zwanzig Jahre lang nach seinem Willen und seiner Laune regierte. Es schreitet vorwärts, die Thränen der Freunde, das Bedauern der Getreuen achtend, ernst diesem plötzlichen Ereignisse gegenüber, aber fühlend, daß es keine einzige Kraft verliert, begreifend, daß nur ein Angedenken verschwindet, aber keine Hoffnung zerrinnt." Die „Debats" heben die Güte Napoleon's und seine Gerech-

---

## Napoleons Krankheit.

Eine französische medizinische Zeitschrift enthält folgende Notizen:

Die Krankheit, an welcher der Exkaiser gelitten, ist nicht von neuer Bildung, sondern datirt ihr Entstehen auf Jahre zurück. Am 3. Juli 1870 fand in den Tuilerien eine durch heftiges Leiden des Kaisers veranlaßte Konsultation der Aerzte Nélaton, Ricord, Fauval, Sée und Corvisart statt, die auf Grund von seit fünf Jahren sich wiederholenden Symptomen von Lendenschmerzen bei Kutschenfahrten das Vorhandensein einer Krankheit konstatirten und die eine Untersuchung durch Oeffnung der betreffenden kranken Stelle um so angezeigter fanden, als bei einer späteren Wiederholung dieser Erscheinungen eine heftige Entzündung zu befürchten war. Das Protokoll der Konsultation sollte von Dr. Conneau der Kaiserin mitgetheilt werden. Wie die „Union Médicale" erzählt, unterließ Herr Conneau dies und wurde das Schriftstück von der September-Regierung unter seinen Papieren in den Tuilerien gefunden. Das Datum vom 3. Juli 1870 verleiht demselben eine weittragende historische Bedeutung. In der That ist es fast gewiß, daß die Kaiserin, wenn sie von dem Resultate der Konsultation Kenntniß bekommen, wenn die Untersuchung stattgefunden hätte, die sofortige Operation verlangt und durchgesetzt hätte und daß die drei Tage darauf erfolgte Kriegserklärung gewiß verschoben und vielleicht unterblieben wäre. Welche Verantwortlichkeit, bemerkt die „Union Médicale" richtig, hat demnach der Leibarzt des Kaisers auf sich geladen, daß er diesen Krankenbefund der Kaiserin unterschlug und den Kaiser in solchem Zustande einen Krieg anfangen ließ!

Ueber die Krankheit des Kaisers berichten die Fachblätter „Lancet„ und „Britisch Medizinal Journal" ausführlich. Seit mehreren Jahren, schreibt „Lancet", wiesen gewisse von Schmerzen begleitete Symptome auf ein Blasenleiden des Kaisers hin. Seit noch längerer Zeit hatte er an rheumatischen Affektionen gelitten. Im letzten Kriege litt er besonders schwer. Man erfährt jetzt vielleicht zum ersten Mal, daß die enormen physischen und geistigen Anstrengungen des Kaisers in dieser schweren Prüfungszeit durch die Existenz eines Blasensteins mehr als man sich denken kann, peinlich gemacht wurden. Einige Zeit nach der Ankunft des Kaisers von Wilhelmshöhe in England (18. März 1871) hatten sich in Folge der Ruhe die Symptome wirklich vermindert, und da er hier in England fast absolut sich der Ruhe pflegte, so blieb er in der ersten Zeit fast ganz von Schmerzen frei. Aber im Laufe des vorigen Jahres kehrten die früheren Störungen mit Intensität wieder. Baron Dr. Corvisart nnd Dr. Conneau schlossen beide auf Vorhandensein eines Steins. Im Juli wurde Sir Henry Thompson konsultirt; auch Sir William Gull ward öfter zu Rath gezogen. Bei der ersten Konsultation wollte der Kaiser, der sich besser als gewöhnlich befand, nur eine unvollständige Untersuchung gestatten, welche die Natur der Krankheit noch zweifelhaft ließ. Der Kaiser ging dann auf einige Wochen an die Seeküste und kehrte von dort mit noch markirteren Symptomen zurück.

Am 31. Okt. ward Sir James Paget in Begleitung von Sir W. Gull nach Chislehurst gerufen. Der Kaiser hatte damals schon das Reiten und Fahren und zuletzt sogar das Spazierengehen aufgeben müssen. In den letzten Wochen mußte er schon das Zimmer hüten. Sir H. Thompson drang schon damals auf eine gründliche Untersuchung. Am 24. Dezember entschloß der Kaiser sich endlich, Sir H. Thompson zum zweiten Mal rufen zu lassen. Die Nothwendigkeit einer gründlichen Untersuchung mit Anwendung des Chloroform — denn die lokale Empfindlichkeit war extrem — ward als unverzüglich nöthig erkannt. Am 2. Januar schritt man zu derselben. Mr. Klover verabfolgte das Chloroform. Sir M. Thompson entdeckte den Stein sofort. Er hielt ihn für phosphatisch und schätzte seine Größe auf die einer Wallnuß oder großen Kastanie. Das Resultat der Untersuchung war, daß, da der Stein phosphatischer Art schien, die Lithotritie anwendbar sei. Sollte der Stein dagegen nur eine phosphatische Hülle haben, sein Kern aber aus Hornsäure oder Kalkaxalat bestehen, so war die Lithotomie angezeigt. Der Kaiser stellte sich ganz den Aerzten zur Verfügung, er wünschte nur, daß es bald möglich geschehe. Um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags erfolgte die Operation.

In „Medical Record" liest man:

Ein das gewöhnliche professionelle überragendes Interesse wurde durch die Krankheit Napoleons III. hervorgerufen, der diese Woche die Steinzertrümmerung, von den Händen Sir Henry Thompsons ausgeführt, überstanden hat. Vom professionellen Standpunkte aus scheint es, daß der Fall einige Schwierigkeiten darbietet. Der Kaiser hat schon seit einigen Jahren an Symptomen gelitten, welche auf die Bildung von Blasensteinen hinwiesen. Die Zufluchtnahme zu den Bädern von Vichy und Plombières hatte die Gefahr nicht beseitigt. Die grausame, durch das Vorhandensein eines großen Steines erzeugte Irritation hatte eine chirurgische Intervention nöthig gemacht; Sir Henry Thompson entschloß sich zur Steinzertrümmerung, da der Stein glücklicherweise, namentlich in Bezug auf seine Dimensionen, phosphatischer Natur war. Die erste Operation fand Donnerstag statt, der Stein wurde mit Erfolg gefaßt und ein beträchtlicher Theil zertrümmert. Die zweite Operation wurde am vierten Tage, Montag, vorgenommen, wie dies immer geschieht, wenn starkes Angegriffensein sich einstellt. Spätere Operationen dürften in Zwischenräumen, welche durch den Charakter der Symptome bestimmt werden, sich als nothwendig herausstellen. Chloroform wurde bei beiden Gelegenheiten angewendet. Das ist genug, um es begreiflich zu machen, daß die Operation eine äußerst schmerzliche war.

Dem „Ordre" wird folgendes, von einem der kaiserlichen Leibärzte gezeichnetes Bulletin mitgetheilt:

Montag, 6. Januar.

Die zweite Operation ging heute vor sich. Sie war im Anfang ziemlich mühsam; ein Bruchstückchen, welches in die prostatische Gegend der Harnblase gerathen war, stopfte den Zugang und verletzte das Organ, aber Herr Thompson hat es glücklich umgewendet und mit geschickter Hand ergriffen. Dann hat man mit dem zur Steinzertrümmerung dienenden Instrument noch eine bedeutendere Portion als das erstemal hervorgeholt. Die erste Portion war (ganz ungefähr) auf ein Fünftel veranschlagt worden; jetzt mochte ungefähr die Hälfte entfernt sein. Dabei hat sich ergeben, daß der Kern des Steines durchaus nicht, wie man hätte erwarten können, hart und aus Kalk, Ammoniak gebildet, sondern viel bröckeliger und weicher ist, als die äußere Kruste, was der Hoffnung Raum giebt, daß schon mehr als die Hälfte abgeführt ist. Von der achten Stunde nach der ersten Operation ab gab es trotz der großen Schmerzen, welche der Patient ausgestanden hatte, durchaus kein Fieber mehr; hoffen wir daß dies auch nach der zweiten Operation so verlaufen wird, obgleich diese weit

tigkeit im persönlichen Umgange hervor. Zur Charakteristik der Umgebung des Kaisers und wie diese seine Schwäche benutzte, heben wir folgende Stelle aus einem uns heute zugegangenen Briefe aus: „Napoleon III., der von jeher eine gewisse Scheu hatte, sich mit den Deutschen zu messen, leistete lange Zeit Widerstand. Der damalige Kriegs-Minister Le Boeuf, der ziemlich genau wußte, wie es um die französische Armee bestellt war, stand so lange Zeit auf der Seite des Kaisers, aber die Kaiserin schmeichelte ihm so lange (wenn sie mit ihm zusammenkam, so streichelte sie ihm die Wangen und zog ihn an seinem langen Schnurrbart, indem sie ihn fragte: Quand aurai-je ma guerre). bis er sich endlich dazu verstand, sich für die Kriegspartei zu erklären, und es dann gelang, dem Zaudern des Kaisers ein Ende zu machen. Jedenfalls hat aber diese Schwäche des Charakters Louis Napoleon's mehr Unheil angerichtet, als wenn ein harter Despot gewesen wäre, denn seine Umgebung war keineswegs so sanftmüthig wie er, und er ließ Dinge zu, die ein wirklicher charakterfester Despot nicht gestattet haben würde, weil sie ihm Schaden bringen mußten.

Dem „Français" zufolge hinterläßt der Ex-Kaiser ein Testament, welches die Nachfolge bestimmt, oder wenigstens einige Details bringt im Falle von Eventualitäten, die bis zur Volljährigkeit seines Sohnes eintreten könnten.

**Paris**, 12. Januar. „Bien Public" enthält folgende Note: „Die Generale und andere Offiziere, welche der Person oder dem militärischen Hofstaate Napoleons angehört haben, welche gegenwärtig nicht im aktiven Dienst oder ohne Kommando sind und den Wunsch ausgedrückt haben, dem Leichenbegängniß ihres ehemaligen Souveräns anzuwohnen, sind zur Reise nach Chislehurst ermächtigt. Wir glauben versichern zu können, daß der Marschall Mac Mahon Paris nicht verlassen hat." Laut den bonapartistischen Blättern werden am nächsten Mittwoch, dem Begräbnißtage des Exkaisers, keine Gottesdienste in Paris gefeiert werden. Das wird erst später geschehen, da man will, daß die Spitzen der Partei, welche sich gegenwärtig in Chislehurst befinden, der kirchlichen Trauerfeierlichkeit anwohnen.

Hr. A. Cahours hat dem Deutschen Chemikerverein in Berlin, wegen dessen Mitgliedschaft er von allen hiesigen Blättern, den „Rappel" ausgenommen, bekämpft worden war, bereits wieder seinen Austritt angezeigt. Er erzählte Hrn. Vivier, einem Mitarbeiter des XIX. „Siecle", wie er dazu gekommen, dem Verein beizutreten, in folgender Weise:

„Ich habe Hoffmann, dessen Arbeiten Sie kennen, zum intimen Freunde. Er ist Deutscher, aber ich kenne ihn schon seit mehrmals 20 Jahren und muß gestehen, daß ich ihn sehr liebe. Als ich ihn vor mehreren Monaten in Paris traf, bat ich ihn, mir die Mittheilungen des berliner Chemikervereins, die eine Reihefolge von Originalarbeiten bilden, zuzuschicken. Noch besser, sagte er, gestatte, daß ich Dich zum Mitglied ernennen lasse; die Mittheilungen werden Dir dann von Rechtswegen und vor Allem pünktlich zugeschickt. Ich sah im Augenblick nichts besonderes Schlimmes dabei, ihn gewähren zu lassen. Ich wurde gewählt. In dieser Wahl, die in meinen Augen nur ein wissenschaftlicher Akt war, sah die deutsche Presse ein Entgegenkommen und die französische einen Verrath. Ich habe mich geirrt und habe es zu spät wahrgenommen. Gestern habe ich dem Präsidenten des Vereins meinen Austritt angezeigt. Es ist dies das einzige Mittel, aus einer Lage herauszukommen, die die Presse unerträglich gemacht hat. So dargestellt, wie es die Presse gethan hat, ist meine Wahl einfach hassenswerth und ich muß anerkennen, daß meine Schüler, ohne ihre Intelligenz und ihren gesunden Blick, mir öffentlich in meiner Vorlesung hätten das zum Vorwurf machen können, was man ihnen wie einen Abfall darstellt. Ich wenigstens, wenn ich erführe, daß einer meiner Lehrer eine Pflichtvergessenheit begangen hätte, würde gegen ihn in seiner Vorlesung protestiren. Ich glaubte über jedem Verdachte zu stehen. Mein Patriotismus hat genug Proben bestanden. Die Uebersendung meiner Austrittserklärung wird hoffentlich jedes Mißverständniß beseitigen."

Herr Vivien fügt dieser Erklärung im XIX. Siècle Folgendes hinzu:

Wir danken Hrn. Cahours: das Publikum muß wissen, daß sich der Mann, in Frankreich noch nicht gezeigt hat, der fähig wäre, unser Unglück zu vergessen und mit unseren Feinden anzuknüpfen. Aber auch Hr. Cahours soll sich merken, welchem Verdruß ihn dieser treue Freund, dieser Hr. Hoffmann ausgesetzt hat, der, obwohl er ihm die Berichte seiner Gesellschaft schicken konnte doch lieber unsern Landsmann blosstellte und sich das heuchlerische Vergnügen machte, einen französischen Rekruten, ein „bedeutsames Zeichen der Umkehr zu einer besseren Stimmung" vorzustellen. Hr. Cahours ist ein Gelehrter ersten Ranges, ein Mann von Herz und Ehre, aber er hat einen großen Fehler begangen, indem er sich diesen guten preußischen Hund anvertraute, der nicht aus der Art geschlagen ist und ihn mißbraucht hat."

Chefredakteur des XIX. Siècle ist der bekannte Schwätzer Edm. About.

## Italien.

Die „Nazione" enthält eine römische Korrespondenz vom 7., worin es heißt:

„In unseren politischen Kreisen wird viel geredet von einem kürzlich zwischen dem Vatikan und dem Quirinal vorgekommenen Briefwechsel, dem man eine große politische Wichtigkeit beilegt, während derselbe in der That keine solche hat. Bei Gelegenheit des Jahresanfangs pflegen alle katholischen Souveräne dem heiligen Vater Huldigungen und Glückwünsche darzubringen, und dieser Höflichkeitspflicht genügten letzthin auch Herr Thiers, der Kaiser Franz Joseph und der König Amadeo. Viktor Emanuel schrieb und schickte mittelst eines Adjutanten einen Brief an Pius IX., worin er denselben beglückwünschte ob seiner kräftigen Gesundheit und die Hoffnung aussprach, daß er noch lange Jahre glücklich die Regierung der katholischen Welt führen möge. Der Brief war der höfliche Ausdruck der Gesinnungen eines dem angestammten Glauben anhänglichen Fürsten. An demselben Tage antwortete Pius IX. in einem an Se. Majestät den König Viktor Emanuel gerichteten Brief, er dankte darin dem König für seine kindliche Ergebenheit und äußerte als Erwiderung für den Glückwunsch, derselbe möge noch lange Jahre für das Glück und für die Größe seines Volkes herrschen. Der sehr kurze, vom Papste eigenhändig unterzeichnete Brief schloß mit der Ertheilung des Segens über den König und Italien."

„Qui trompe-t-on ici? so wären vielleicht einerseit die Unterthanen des Königs von Italien, andererseits die gläubigen Katholiken berechtigt zu fragen angesichts dieses rührenden Austausches von Zärtlichkeiten zwischen zwei Leuten, von denen der eine zu behaupten pflegt, er sei das Opfer der ruchlosen Herrsch- und Raubgier des Anderen geworden. Vielleicht um die Aufrichtigkeit seiner für den König Viktor Emanuel und Italien bestimmten Glück- und Segenswünsche zu illustriren, hat der Papst in einer sechs Tage später gehaltenen Rede vor der „italienischen katholischen Jugend" von der „schmachvollen Einheit" Italiens gesprochen.

**Rom**, 10. Januar. Alle Zeitungen enthalten auf das Ableben Napoleon's bezügliche Artikel und sprechen sich voller Anerkennung über den Kaiser aus, dem, wie die „Opinione" äußert, die Italiener eine unauslöschliche Dankbarkeit bewahren müßten.

## Großbritannien und Irland.

**London**, 11. Januar. Hiesige Blätter geben der Befürchtung Raum, daß der noch immer andauernde große Strike in Südwales zu ernsten Unruhen führen könne. In wiefern diese Befürchtung begründet ist, läßt sich von hier aus schwer übersehen, als Thatsache muß jedoch konstatirt werden, daß eine demokratische sozialistische Bewegung in England in rapidem Wachsen begriffen ist, welche dort bedenkliche Früchte zur Reife zu bringen droht. Allerdings haben die englischen Gerichte durch die Verurtheilung strikender Matrosen so wie der strikenden Gasarbeiter in jüngster Zeit bewiesen, daß das britische Gesetz noch Schranken für die verhängnißvollen Folgen der Koalitionsfreiheit kennt, aber fast scheint es, als würden die Massen nicht mehr lange geneigt sein, diese Schranken zu respektiren. Ein heutiges londoner Telegramm meldet, daß eine Agitation im großartigsten Umfange gegen diesen Richterspruch (!) ins Werk gesetzt wird, ein Umstand, der die ehemals als so mustergültig empfohlene Achtung der Massen in England vor dem Gesetz in einem bedenklichen Lichte erscheinen läßt, und die am 7. d. Mts. in Derby stattgehabten Exzesse können wohl nicht anderes, denn als ein ernstes Symptom der in jenen Klassen gährenden Erregung betrachtet werden. Innerhalb dieser Bewegung reichen sich sämmtliche staats- und ordnungsfeindlichen Elemente die Hand. Die Agitatoren in Altengland nehmen gern die Bundesgenossenschaft der Iren an, um einen allgemeinen Bund des Umsturzes ins Leben zu rufen, dessen Programm von dem der pariser Kommune kaum verschieden ist. Ebensowenig dürften die Mittel zur Realisirung desselben verschieden sein. Welchen Einfluß die so überflüssiger Weise in das Leben des Arbeiterstandes hineingetragene Agitation auf den Nationalwohlstand bereits gehabt hat, erhellt recht deutlich aus den in den letzten Tagen veröffentlichten Jahresberichten über den Export an Kohlen und Metallen. Es wird darin ziffermäßig nachgewiesen, daß mit den in Folge der Erhöhung der Arbeitslöhne steigenden Preisen die Produktion abnehme. Die „Times" erblickt in der Trägheit der Arbeiter den Grund für das allmälige Zurückweichen der Herrschaft Großbritanniens über den Kontinentalmarkt.

„Die Löhne der Arbeiter, sagt das City-Blatt, sind stark erhöht worden, und Lohnerhöhungen liegen in der That hauptsächlich dem mächtigen Steigen der Preise zu Grunde! Man hätte denken sollen, daß diese Erhöhung der Löhne den Arbeiter zu angestrengterer Thätigkeit anfeuern würde. Allein das grade Gegentheil ist der Fall. Man hört von vielen Fällen, wo die Grubenarbeiter nur die halbe Woche arbeiten und die übrigen Tage sich dem Müßiggange wenn nicht schlimmerem Zeitvertreibe überlassen. Eine solche Neigung auf Seiten der Arbeiter ist wohl geeignet, uns mit Unruhe zu erfüllen, trotz einer Zunahme in dem Umfang des Exports, die ohne Gleichen dasteht. Wir haben eine Zeit lang den Markt vollständig beherrscht und wir sind fest überzeugt, daß wir im Stande wären, uns auch für die Folge in dieser Stellung zu behaupten. Unsere Erfolge in vergangenen Tagen kamen zum großen Theil auf Rechnung der Tüchtigkeit und des Fleißes unserer Arbeiter. Besonders geistige Begabung hatte weniger damit zu thun. Allein es wird uns wenig nützen, daß wir die geschicktesten Arbeiter in der Welt haben, wenn dieselben kein billiges Tagewerk verrichten wollen. Wenn irgend eine Klasse der Bevölkerung bei uns sich in den Gedanken einwiegt, sie habe erreicht, was sie brauche, und könne nun die Hände in den Schooß legen, um von Vergnügungen der Sinne oder von der Umgestaltung der Weltordnung zu träumen, so ist ihr in nicht ferner Zeit ein rauhes Erwachen beschieden. Während ihre Angehörigen der Ruhe pflegen, werden Andere mit rastloser Thätigkeit wirken und schaffen, und jene werden dann beim Erwachen zur Erkenntniß kommen, daß sie überflügelt sind und daß es schon zu spät ist, das Verlorne nachzuholen."

Da die Politik und die Wirkungskraft eines Staates immer von seiner sozialen Lage bedingt wird, so sind diese sich in Großbritannien immer deutlicher manifestirenden Erscheinungen wohl beachtenswerth. England ist das Geburtsland jener Gesetzgebung, deren Folgen sich zunächst auf diese Weise empfindlich machen, eine Gesetzgebung, welche der größte Theil der europäischen Staaten wohl oder übel nachahmen mußte. Die meisten derselben werden nicht ermangeln, sich wie vordem die Ursachen, so jetzt auch die Wirkungen zur Lehre dienen zu lassen.

Neben diesen inneren Angelegenheiten wird die Aufmerksamkeit der englischen Presse zumeist durch die Situation in Mittelasien und die augenscheinlich damit zusammenhängende Mission des Grafen Schuwaloff in Anspruch genommen. Die „Independance" rekapitulirt die einzelnen Stimmen der londoner Presse und meint, die einzige Gefahr drohe dem englischen Indien an der afghanischen Grenze, lasse sich aber auch da sehr gut beschwören, indem man die auf den dortigen Bergketten belegenen unabhängigen Staaten einfach neutralisire und zu diesem Zweck einen Vertrag zwischen England und Rußland erreichte. Die „Independance" glaubt, daß ein solcher Vertrag Gegenstand der gegenwärtig stattfindenden Verhandlungen sei.

**London**, 11. Januar. Der Strike im südlichen Wales gehört zu den großartigsten, die bisher da gewesen; 60,000 Männer feiern und setzen sich und ihre Familien dem bitteren Elend aus, welches eintretender Frost noch erhöhen würde. Es kommt hinzu, daß der bei Weitem größte Theil der Bevölkerung in Süd-Wales auf die Arbeiter wiederum angewiesen ist, daß so viel Fleiß und Kraft und Kapital brachliegen zu einer Zeit, wo Eisen und Kohlen überall fast Lebensbedürfnisse geworden sind. Und doch haben sich bisher die Zeichen gemehrt, daß der Strike ein längerer zu werden droht. Die Besitzer fangen an, die Feuer in den Hochöfen auszulöschen, was sie, da das Auslöschen und Wiederanzünden jedes Mal mit 1000 L. Kosten verknüpft ist, nicht thun würden, wenn eine Wiederaufnahme der Arbeit kurz bevorstände. Die Arbeitgeber, welche an ihren Bedingungen festhalten und ein Schiedsgericht nicht wollen, sind der Ueberzeugung, daß es früher oder später doch zu einem Kampfe mit der Union kommen müsse, und ziehen es vor, denselben jetzt, wo die meisten Arbeiter noch unvorbereitet sind, auszufechten, als später. Sie sind außerdem der Meinung, daß ein Schiedsspruch nur die Arbeitgeber, nicht aber die Arbeiter binden werde, und wollen daher nur in so weit auf eine Entscheidung durch dritte Personen eingehen, als sie — oder wenigstens ein Theil von ihnen — sich bereit erklären, durch ein Mitglied des Grafschaftsgerichts oder den Vorsitzenden der friedensrichterlichen Quartalsession ihre Bücher prüfen und die Eisenpreise konstatiren zu lassen, um den Arbeitern die Nothwendigkeit einer den gesunkenen Werthen entsprechenden Lohnverminderung zu beweisen. Darauf scheinen die Arbeiter noch immer nicht eingehen zu wollen; dennoch glaubt man, daß der erwähnte Beschluß des Gewerkrathes das Ende des Strikes beschleunigen wird, was im allseitigen Interesse sehr zu wünschen wäre.

## Lokales und Provinzielles.

**Posen**, 14. Januar.

— Der Vorstand der Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln zu Berlin veröffentlicht das vom 25. Novbr. v. J. von dem kgl. Kreisgericht zu Beuthen O.-S. gegen den Probst Eduard Buhner in Sobolka, Kr. Pleschen, gefällte Erkenntniß, wonach der Angeklagte des wiederholten Vergehens wider die öffentliche Ordnung, des Widerstandes gegen die Staatsgewalt sowie der öffentlichen verläumderischen Beleidigung zu wiederholten Malen schuldig und daher zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt ist. Zugleich wurde auf Unbrauchbarmachung sämmtlicher Exemplare der bei ihm in Beschlag genommenen Druckschriften „Kelle und Kreuz", „der neue Gott und deren polnischen Uebersetzungen sowie der zu ihrer Herstellung bestimmten

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

anstrengender gewesen. Wir haben diese Operation heute früh um zwei Stunden verschieben müssen. Sie sollte um 10 Uhr stattfinden; aber der Kaiser hatte einen Fieberschauer und etwas Brechreiz, doch glaubte man, auf solches nervöses Symptom kein besonderes Gewicht legen zu sollen. Man wartete, bis dasselbe sich gab, und die Operation wurde ausgeführt. Ueber das Befinden des Kaisers hat Ihnen das telegraphische Bulletin Aufschluß gegeben. Jetzt, um 3 Uhr, hat er geschlafen, klagt nicht über größere Schmerzen, als in demselben Zeitraume nach der ersten Operation, und verlangt Thee.

Baron Corvisart.

Ueber die letzten Stunden Napoleon's berichten die englischen Blätter: Als Sir H. Tompson um 10 Uhr die Krankenstube betrat, war er erstaunt, daß der Pulsschlag, welcher bis dahin sehr regelmäßig gewesen, plötzlich schwach wurde. Er erkannte sofort, daß Napoleon nur noch wenige Minuten zu leben hatte; die Kaiserin wurde sofort von der schlimmen Aenderung, die eingetreten, benachrichtigt und eilte an das Krankenlager. Napoleon schien sie nicht zu erkennen, seine Kräfte schwanden rasch, trotz der kleinen Gaben Branntwein, welche ihm eingeflößt wurden und die eine augenblickliche Reaktion hervorgebracht hatten. Sofort ließ die Kaiserin nach Woolwich telegrahiren, damit ihr Sohn unverzüglich nach Chislehurst komme, und sandte dann zu dem katholischen Ortspfarrer Goddard. Letzterer erschien bald und ertheilte dem Sterbenden das letzte Sakrament. Die Kaiserin, der Herzog von Bassano, Vicomte Clary, Graf Davillier, M. Pitri und Frau Lebreton knieten vor dem Bette, und man hörte in dem Zimmer nur das Gebet des Priesters und das Schluchzen der Frauen. Als die religiöse Zeremonie, während deren der Kaiser einige Zeichen von Bewußtsein gab, beendigt war, näherte sich die Kaiserin und umarmte ihren Gemahl, welcher durch Geberden andeutete, daß er ihr den Scheidekuß geben wolle. Er machte eine schwache Bewegung, stieß zwei Seufzer aus und war todt. Die Kaiserin, welche ihre Gefühle nicht mehr beherrschen konnte, mußte in ihr Gemach gebracht werden. Der kaiserliche Prinz kam erst um $11\frac{1}{2}$ Uhr, drei Viertelstunden nach dem Eintritte des Todes, mit seinem Lehrer Fallon und dem jungen Conneau in Camden Park an. Die Aerzte sind der Meinung, daß der Tod herbeigeführt wurde durch Erstickung in Folge eines Blutknotens, der zum Herzen aufstieg; jedenfalls schien der Sterbende nicht mehr zu leiden.

Ueber die Leichenschau berichtet eine englische Korrespondenz vom 11. d. M. wie folgt:

Gestern fand die Obduktion der Leiche Napoleon's statt, deren Ergebnisse die unerwartete Wendung, welche seine Krankheit genommen, hinlänglich erklären. Es stellte sich heraus, daß, obwohl alle anderen Organe des Körpers fast völlig gesund waren, nicht allein in der Blase eine schmerzliche lokale Krankheit existirte, sondern daß auch die Nieren, um mit den Worten des ärztlichen Bulletins zu sprechen, in einem Grade affizirt waren, der nicht geargwohnt wurde und selbst, wenn er geargwohnt worden wäre, nicht ermittelt werden konnte. Die Nierenkrankheit des Kaisers war so heftig und so weit vorgeschritten, daß sie jedenfalls bald tödtlich geendet haben würde; aber der plötzliche Tod wurde unmittelbar durch den Stillstand des Blutumlaufs herbeigeführt und ist dem allgemeinen Konstitutionszustande des Patienten zuzuschreiben. Das Gehirn fand man gänzlich unaffizirt, es wog $1\frac{1}{2}$ Kilogramm. Ehe man zur Obduktion schritt, wurden auf Wunsch der Kaiserin einige Photographien von der Leiche genommen. Trotz der großen Leiden, welche der Kaiser während der letzten Tage seines Lebens durchgemacht haben muß, waren seine Gesichtszüge merkwürdig ruhig und gefaßt und es fehlt ihnen jeder Ausdruck des Schmerzes. Abbé Goddard, der Geistliche der St. Marienkapelle in Chislehurst, hielt mit zwei barmherzigen Schwestern die Wache im Sterbezimmer des verstorbenen Kaisers, während die Kaiserin und der kaiserliche Prinz dasselbe von Zeit zu Zeit nur betraten, um am Fuße des Bettes zu beten. Rouher, General Fleury, Albatucci (der ehemalige Kämmerer der Kaiserin), Benedetti, Marquis Lavalette, Mad. Canrobert und viele andere in Paris wohnende distinguirte Bonapartisten kamen gestern in Camden-House an, um der Beerdigung des verstorbenen Imperators beizuwohnen. Prinz Napoleon, Prinz Murat und Kardinal Bonaparte werden erwartet oder sind im Augenblicke bereits eingetroffen. Die Obsequien werden wahrscheinlich am Dienstag stattfinden und einen sehr privaten Charakter tragen. Die Leiche wird in der Gruft der Familie Bowden (Eigenthümer von Camden-House) in der St. Marienkirche von Chislehurst beigesetzt werden, worauf in der Pro-Kathedrale in Kinsington (London) ein feierlicher Trauergottesdienst stattfinden soll. Die Theilnahme für die hinterbliebene Familie des Exkaisers ist allgemein. Die Königin, der Prinz von Wales und die übrigen Mitglieder der königl. Familie sandten der Kaiserin bald nach erhaltener Kunde von dem Todesfalle Kondolenz-Depeschen, und bald darauf begab sich Oberst Gardiner, Adjutant der Königin, von Osborne nach Cameden-Place mit einem eigenhändigen Kondolenzschreiben Ihrer Majestät an die Kaiserin-Wittwe. Auch von den verschiedenen Souverainen Europas sind Kondolenz-Telegramme eingegangen. Die Leiche wird einbalsamirt und wahrscheinlich auf einem Paradebette ausgestellt werden. — Wie verlautet, haben der Dechant und das Kapitel von Cantebury der exkaiserlichen Familie (vorbehaltlich der Genehmigung des Ministers des Innern) die Gruft unter „Beckets Krone" am östlichen Flügel des berühmten Münsters so lange als eine Ruhestätte für die irdische Hülle des Exkaisers angeboten, bis geregeltere Zeiten der Ueberführung der Leiche nach Frankreich gestatten. — Napoleon soll übrigens, wie der „D. Z." telegraphirt wird, verfügt haben, daß seine Leiche nach Arenenberg gebracht werde.

---

* **Fr. Helene Dönniges**, bekanntlich in zweiter Ehe mit Hrn. Friedmann, dem ehemaligen Mitglied der berliner königlichen Bühne, vermählt, ist abermals von ihrem Manne gerichtlich geschieden. Nichtsdestoweniger sind beide noch am Wiener Stadttheater neben einander thätig.

---

* **New-York**, 24. Dezember. Es hat seit kurzer Zeit eine wahre Feuerepidemie in Amerika geherrscht, und obwohl die bedeutendsten Brände bereits telegraphisch gemeldet worden sind, so bleibt doch noch eine Anzahl zu melden übrig, die ebenfalls erwähnenswerth sind. In Brooklyn brannte Sonntag den 22. Dezember, glücklicher Weise vor dem Gottesdienste, eine „feuerfeste" Kirche nieder. Sie war eine der größten Kirchen in Amerika und hatte Sitze für 4100 Menschen. Die größte Kirchenorgel in Amerika, die „bostoner Jubelorgel", wurde bei der Gelegenheit gänzlich zerstört. Der Schaden wird auf 95,000 Dllr. angegeben. In Portland in Oregon, einer der geschäftigsten Städte an der Westküste, wurde ein bedeutender Theil der Geschäftsviertel durch Feuer zerstört. An demselben Tage wurde die größere Hälfte der Stadt Helena in Arkansas vernichtet. Die Häuser bestanden größtentheils aus Holz und der Schaden beläuft sich daher nur auf 100,000 Dllr. Barnum's Museum ist zum dritten Male ein Opfer der Flammen geworden. Die schöne Thiersammlung ist vernichtet, und nur zwei Elephanten und ein Kameel gerettet. Der Verlust übersteigt 500,000 Dllr.

## Tagesübersicht.

Posen, 14. Januar.

In der überwiegenden Mehrzahl der freisinnigen Blätter haben die kirchenpolitischen Gesetzesvorlagen eine freudige Anerkennung gefunden, und selbst fortschrittliche Stimmen, welche mit dem Grundgedanken der Gesetze über den Klerus nicht einverstanden sind, werden dem gegenwärtigen Ministerium besonders aber dem Kultusminister den Ruhm nicht absprechen können, einen redlichen Versuch gemacht zu haben, „Probleme von Jahrhunderten zur Lösung zu bringen, woran unser ganzes Heil und der Friede der Seelen von Millionen abhängt." Dagegen ist die „Kreuzzeitung" über diese Vorlagen, sehr aufgebracht, sie findet in ihnen wiederum einen Beweis „eines ungewöhnlichen Mangels an kirchlichem Verständniß gerade in den Kreisen des augenblicklichen preußischen Kulusministeriums" und ruft aus:

Wenn man bisher glaubte, daß nach den in den letzten Jahren erlassenen Gesetzen auf kirchlichem Gebiete, vom Kanzel-Gesetze an bis zu dem Gesetze über die Austreibung der Jesuiten, etwas wirklich Auffallendes in dieser Richtung nicht mehr möglich sei, so wird man trotzdem jetzt vom Ministertische aus durch Gesetzes-Vorlagen überrascht, welche wohl selbst dem kühnsten Fluge einer gesetzgeberischen Phantasie in den Kreisen des kirchenfeindlichen Liberalismus vorausgeeilt sind und vor welchen die bisher ersten Praktiker auf diesem Gebiete, die Vollbluts-Bureaukraten des südwestlichen Deutschlands und die Epigonen Cavours bescheidentlich die Palmen der Meisterschaft niederlegen müssen.

Was die Ultramontanen über diese Vorlagen denken, das werden sie uns sagen, sie werden im Gegentheil wie früher schon alle diese Gesetze nicht nur als kirchenfeindlich, sondern auch als unwirksam, von verfehlter oder gar dem vom Gesetzgeber beabsichtigten Effekt entgegengesetzter Wirkung darstellen. Das kennen wir! Aber wenn irgend etwas (bemerkt das Organ der nationalliberalen Partei sehr richtig) erwiesen hat, wie nothwendig es ist, daß der Staat seine Aufsichtsbefugnisse in kirchlichen Angelegenheiten ausdehnt, so ist es die Debatte gewesen, welche sich an die Interpellation des Abg. von Mallinckrodt über die Beschlagnahme der Zeitungen, anknüpfte; die Rede des genannten Abgeordneten hat es klar gemacht, daß für die Ultramontanen und daß die offiziell katholische Kirche von demselben täglich mehr beherrscht wird, zeigt sich aus der immer schroffern Haltung, welche die Bischöfe der Staatsgewalt gegenüber einzunehmen für gut finden. — „Selbstständigkeit" der katholischen Kirche; das Recht dieser Kirche bedeutet zu bestimmen, welche Gesetze des Staates von den Katholiken befolgt werden sollen, welche nicht. Eine solche Stellung kann keine Staatsgewalt der katholischen Kirche einräumen, am wenigsten aber die Regierung eines Staates, welcher vom Oberhaupt der katholischen Kirche so eben erst dem Hasse aller Katholiken überantwortet worden ist. Hier gilt es zu zeigen, daß auch die Obrigkeit, um mit der Schrift zu reden, „von Gott ist und nicht umsonst ihr Schwert führt."

Der Tod Napoleons giebt der gesammten Presse Anlaß zu Betrachtungen über die wechselvollen Geschicke dieses providentiellen Mannes und über seinen willkürlichen und unwillkürlichen Einfluß auf die Geschicke Europas. Sehr treffend bemerkt ein süddeutsches Blatt: Aus der Minderheit seiner Freunde tritt wohl der Eine oder der Andere heran an den Katafalk und legt vorbeiwandelnd ein Täfelchen in die Hände der Todtenrichter des Inhalts: „Nicht so groß, als er schien, aber größer als seine Umgebung, nicht so schlecht, als er handelte, aber Gönner für alle Verworfenen, nicht so klug, als er sich ausgab, aber klüger als sein Zeitalter, nicht glücklich, aber vom Glücke beispiellos begünstigt, hat er die höchste Macht genossen, ohne sie für die Nachwelt schöpferisch zu verwerthen, stirbt er, ohne eine Lücke zu hinterlassen. Nicht Vergessenheit, aber Schweigen ist die Sühne seines Lebens." Die Nekrologe, die jetzt die pariser Presse auf das Grab des ehemaligen französischen Souveräns niederlegt, fallen bitter genug aus. Es werden wenig Immortellenkränze darunter sein, wie sie der Schmerz und die Trauer einem Dahingeschiedenen darbringt. Ob die Franzosen wohl dabei auch ein wenig an sich selbst denken werden? An die erdrückende Stimmenmehrheit, mit der sie Ende 1848 an der Stelle des bewährten Cavaignac zu ihrem Präsidenten und Hüter ihrer jungen Republik einen Menschen wählten, von dem sie bis dahin nur durch einige tolle Abenteuer wußten? Und an die acht Mill. „Oui", durch die sie noch im Mai 1870, also kurze Zeit vor dem Falle des Kaisers, ihm ihre Anerkennung zu Füßen legten? Wahrlich, die Franzosen sollten jetzt bei Gelegenheit des Todes ihres Erkornen etwas weniger Pharisäerthum an den Tag legen. Wenn sie mit Recht die schwersten Anklagen gegen den Verstorbenen richten, der erst das Vertrauen der Wahlurnen schmählich getäuscht und den Bruch seines Eides nicht gescheut hat, nur die ihm übertragene Gewalt zu mißbrauchen, dann am Schlusse seiner Laufbahn die Nation in einen unglücklichen Krieg gestürzt hat, so hatte doch diese den größten Antheil an dem Anfange und an dem Ende des zweiten Empire. Was den Krieg von 1870, den Abschluß der napoleonischen Episode betrifft, so weiß es ja alle Welt, daß die kaiserliche Regierung, an deren Spitze damals ein Weib zu stehen schien, dem Volke und seiner Vertretung die Kandidatur Hohenzollern's übertrieben und eine Beleidigung des französischen Gesandten in Ems erlogen hatte, indessen der fanatische Jubel; mit welchem die Nation auf den Krieg hindrängte, zeigte zur Genüge, daß er im Herzen dieses Volkes längst vorbereitet war, und hätte kein Napoleon an der Spitze Frankreichs gestanden, so wäre der Krieg gegen Deutschland vielleicht schon eher ausgebrochen. Die Armen und die arbeitenden Klassen haben dem Verstorbenen ihre Sympathien bis zum Tode bewahrt und mit Rücksicht darauf wird die bonarpartistische Agitation für Wiederherstellung des Kaiserreichs mit Napoleon III. noch keineswegs als beendigt anzusehen sein! — Was die Beziehungen der französischen Regierung zur päpstlichen Kurie anbelangt, so hat Hr. v. Corcelles nun wirklich den Botschafterposten beim Vatikan übernommen und mit Rücksicht darauf wollen nun auch die Klerikalen und die Rechte von einer Interpellation wegen der Abberufung Bourgoing's absehen. Man sieht, Hrn. Thiers, die Rechte und die Ultramontanen suchen sich gegenseitig an Zuvorkommenheit zu überbieten.

---

**Für das auf dieser Seite Folgende**
übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortlichkeit.



---

## Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Zakrzewo-Hauland** unter **Nr. 27** belegene, dem **Joseph Kalka** und dessen Ehefrau **Agnes** gebornen **Witt** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 12 Hektaren 71 Aren 70 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 18 Thlr. 18 Sgr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 43 Thlr. veranlagt ist soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

**Dienstag**
**den 11. Februar 1873,**
**Vormittags 10 Uhr,**

im Lokale des hiesigen Königlichen Kreisgerichts, Geschäftszimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 13. November 1872.

**Königliches Kreisgericht.**
Der Subhastations-Richter.
gez. *Keyl*.

---

## Bekanntmachung.

Der durch Beschluß vom 12. Januar 1872 über das Vermögen des Handelsmanns Salomon Engelmann zu Grätz eröffnete Konkurs ist durch Vertheilung der Masse beendigt.

Grätz, den 31. December 1872.

**Königliches Kreisgericht.**
I. Abtheilung.
Der Kommissar des Konkurses.

---

## Bekanntmachung.

Es ist in unserem Firmenregister

I. die unter Nr. 35 eingetragene Firma

**J. A. Borchard**

gelöscht und

II. unter Nr. 155 der Kaufmann Abraham Borchard aus Pinne mit der Firma:

**Abraham Borchard**

und Pinne als Ort der Niederlassung zufolge Verfügung vom 11. Januar 1873 an demselben Tage eingetragen.

Samter, den 11. Januar 1873.

**Königliches Kreisgericht.**
1. Abtheilung.

---

## 60 Thlr. Belohnung.

In der Nacht vom 24. zum 25. December 1872 sind aus dem Dominium **Olszowo** III. bei Kempen Großherz. Posen, folgende Pferde gestohlen:

1) eine kastanienbraune Stute, 11 Jahr alt, mit kleiner Blume auf der Stirn, sonst ohne Abzeichen,
2) ein dunkler Fuchs-Wallach, circa 6 Jahr alt, mit kleiner Blume auf der Stirn, sonst ohne Abzeichen, auf dem rechten Auge eine Blüthe,
3) eine helle Fuchsstute, 12 Jahre alt, mit großer Bläße, Hinterfüße bis ans Knie weiß, auf der Mitte der rechten Seite einen weißen Fleck.

Sämmtliche Pferde haben breite Kreuze, starke Mähnen und Schweife, und sind circa 1 Zoll über das preuß. Militärmaß groß.

Für Wiedererlangung der Pferde wird eine Belohnung von 20 Thlr. pro Pferd zugesichert.

**Dominium Olszowo III. bei Kempen, Großherzogth. Posen.**

---

Platten erkannt und endlich der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln das Recht zugesprochen, die Verurtheilung auf Kosten des Schuldigen einmal auf deutsch in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", sowie einmal auf polnisch in dem zu Königshütte erscheinenden „Katolik" öffentlich bekannt zu machen. Da der Angeklagte keine Berufung gegen das Urtheil eingelegt hat, ist dasselbe nunmehr rechtskräftig geworden.

— **Der Beisetzung** der Leiche des Fürsten Bog. Radziwill in der Familiengruft zu Antonin wohnte am Sonnabende nach den Berichten polnischer Zeitungen ein sehr zahlreiches Publikum bei. Als Vertreter der k Regierung war dort anwesend der Regierungspräsident v. Wegner; von höheren Geistlichen: Weihbischof Janiszewski aus Posen, welcher beim Gottesdienst zelebrirte, und Weihbischof Cybichowski aus Gnesen, welcher den Trauerzug eröffnete, ferner Prälat Kozmian, welcher die Rede nach der Messe in polnischer Sprache, und Domherr Karker aus Breslau, früher Probst in Berlin, welcher eine Rede in deutscher Sprache hielt. Beim Hochamt assistirten die beiden Söhne des Fürsten. Der bekannte Vikar zu Ostrowo, und ein anderer Sohn, welcher als Jesuit nach Holland gegangen, und von dort auf die Nachricht des Todes seines Vaters zurückgekehrt war. Im Leichengefolge bemerkte man die Vertreter des höchsten polnischen Adels unserer Provinz; von Mitgliedern des Herrenhauses: Graf Joseph v. Mycielski, Sigismund v. Skorzewski, Fürst Sulkowski; von Mitgliedern des Abgeordnetenhauses: Fürst Roman Czartoryski, die Brüder v. Chlapowski; außerdem Graf Plater, Graf Szembek, Graf Poninski, die v. Morawskis, v. Zoltowskis, von Radolinskis u. s. w.

— **Unfälle.** Die Frau eines am Graben wohnenden Fuhrmanns wurde am Freitage im Pferdestall durch das Ausschlagen eines Pferdes so stark verletzt, daß sie besinnungslos in ihre Wohnung getragen werden mußte. — Freitag Mittags wurde auf der Wallischei eine alte Frau durch das Fuhrwerk eines Pferdehändlers, welcher im Trabe dahinfuhr, überfahren. Ebenso wurde am Freitage am Königsthor durch ein im Trabe fahrendes Bauernfuhrwerk eine an einen Laternenpfahl gestellte Leiter, auf welcher ein Arbeiter mit dem Putzen der Laterne beschäftigt war, umgefahren. Glücklicherweise blieb der Arbeiter an der Laterne hängen, ohne verletzt zu werden. — Am Freitage ging das Fuhrwerk eines Brauereibesitzers, welches vor der Einfahrt eines Hotels in der Bergstraße stand, und auf einige Augenblicke vom Kutscher verlassen worden war, durch, und fuhr so gewaltig gegen eine Laterne, daß der Hinterwagen sich loslöste, und die Pferde mit dem Vorderwagen die Bergstraße hinabeilten. An der Ecke der St. Martinstraße stürzten sie zu Boden, und wurden dort vom Publikum und dem nacheilenden Kutscher angehalten.

— **In der Gartenstraße** wurde vor einigen Tagen vor dem Hause der barmherzigen Schwestern ein ausgesetztes Kind gefunden. Es ist gelungen, die Mutter desselben zu ermitteln.

— **Ein Rußbrand** entstand am Freitage auf der Fischerei, indem der noch unerfahrene Lehrling eines Schornsteinfegermeisters den Schornstein eines dortigen Bäckermeisters ausbrannte. Durch die zum Schornstein hinausschlagenden Flammen wurde das Publikum zu dem Glauben veranlaßt, daß das Haus brenne, so daß ein großer Auflauf entstand, welcher sich erst verzog, nachdem die Polizei die Dämpfung des Rußbrandes veranlaßt hatte.

— y — **Lissa**, 12. Januar. [Armen-Verein. Stadtverordneten-Sitzung.] Die Armenpflege in unserer Stadt ist durch die Initiative des Herrn Bürgermeisters Reimann zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefaßt worden. Der neugebildete desfallsige Verein bezweckt die Bestreitung der gesammten städtischen Armenpflege unter Mitwirkung der städtischen Behörde. Die Stadt ist in 8 Bezirke getheilt; an der Spitze eines jeden steht ein Bezirksverwalter und diese bilden mit Vertretern der städtischen Behörde den Vorstand des Vereins. Jeder Bezirk ist wiederum in Unterbezirke vertheilt mit Einrichtung von Pflegern und Pflegerinnen. Im Allgemeinen verfügt der Vorstand über die Mittel der von Stadthauptkassen-Rendanten verwalteten Kasse und bestehen die Unterstützungen, fortlaufende sowohl als vorübergehende, sowohl in baar als in natura. — In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde zunächst das bisherige Bureau, Herr Drogand als Vorsitzender, Herr Grundmann als Schriftführer, und die Herren Raubut und Richter als deren resp. Stellvertreter wiedergewählt. Nach der bereits mitgetheilten Verhandlung über die Reorganisation des städtischen Schulwesens wurde die Frage des Kasernenbaues erledigt, theils um dem Wunsche der Bürgerschaft auf Befreiung von der Einquartierungslast, andererseits der Militärbehörde auf Herstellung von Kasernements mit Rücksicht auf das seinen Zwecken nicht mehr entsprechende Logirhaus am Kirchringe zu begegnen. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß, vor dem Kostener Thore für ein Infanterie-Bataillon die Kaserne zu errichten, die Mittel hierzu aus den Fonds der Sparkasse zu entnehmen und die etwa 40,000 Thlr. betragenden Kosten durch Amortisation abzuzahlen. Eine Kommission soll über die Art der Ausführung des Baues Bericht erstatten. Endlich beschloß die Versammlung, auf dem städtischen Terrain des Pilze-Vorwerks eine Ziegelei zu errichten, da dort ein vorzügliches Lehmlager vorhanden und bewilligte zu diesem Zwecke 2500 Thlr. Das Projekt verspricht einen guten Erfolg, da nach dem vorgelegten Plane der Stadtsäckel Aussicht auf einen sehr vortheilhaften Gewinn hat. — Schließlich erfahren wir, daß Herr Bürgermeister Kaliski in Schwetzkau von den Stadtverordneten zu Labischin zum dortigen Bürgermeister mit einem jährlichen Gehalte von 1000 Thlr. gewählt worden ist.

— y — **Lissa**, 13. Januar. [Reichstagswahl.] In der heutigen Reichstagswahl wurden in Lissa Stimmen abgegeben für den Appellations-Gerichtsrath v. Puttkammer in Kolmar 1198 und für den Grafen Mielzynski in Kankel 22.

— y — **Lissa**, 13. Januar. Eine brennende Frage unseres Volksschulwesens ist zur endlichen und zwar glücklichen Lösung gediehen. Bisher verwalteten, entsprechend den Mühlerschen Grundsätzen, welche gerade in unserer Provinz so verderblich gewirkt haben, konfessionell getrennte Schulsozietäten die Schulen; die Stadtgemeinde zahlte dazu bedeutende Summen, ohne auf die Verwaltung Einfluß zu haben. In Folge dessen hatten unsere städtischen Behörden auf Grund einer umfassenden und gründlichen Vorlage unseres verdienten Bürgermeisters Herrn Reimann die Errichtung einer kommunalen Volksschule mit simultanen Charakter beschlossen, an welcher Lehrer und Zöglinge aller Konfessionen zugelassen werden sollten; die Sozietätsschulen mögen, so sagte man, wenn sie weiter bestehen wollen, für ihre Erhaltung allein sorgen. Die k. Regierung in Posen hatte aber ihre Genehmigung zu dem Projekte versagt, und hierbei insbesondere hervorgehoben, daß die Anstellung von Lehrern jüdischer Konfession zu Unzuträglichkeiten Anlaß geben würde, da die Unterrichtsgegenstände in dieser Beziehung sehr schwierig zu begrenzen sein würden. Hierbei hat sich die Stadtgemeinde nicht beruhigt, vielmehr den Weg des Rekurses beim Herrn Unterrichts-Minister Dr. Falk beschritten und an denselben persönlich eine Deputation entsendet. Die Entscheidung desselben ist nun, wie in der letzten Sitzung der Stadtverordneten bekannt gegeben wurde, erfolgt, der Kultusminister genehmigt im Prinzipe die Simultanschule und die Zulassung von Lehrern aller Konfessionen, erkannt lobend die Bestrebungen der städtischen Behörde in dieser Reorganisationsfrage an, verheißt derselben förderlichst Unterstützung, ordnet eine Auseinandersetzung zwischen den bisherigen Schulsozietäten und den Kirchengemeinden, und demnächst der Ersteren und der Kommune an, und hat somit den Weg zu einer längst fühlbaren Reformmaßregel geöffnet, die sicher zum Heile unserer gesellschaftlichen und kommunalen Verhältnisse dienen wird. —

## Aus dem Gerichtssaal.

⚖ **Posen,** 14. Januar. (Schwurgericht.) Am gestrigen Tage begann unter dem Vorsitz des Herrn Kreisgerichts-Direktors Bartholomaeus aus Schrimm die erste Schwurgerichtsperiode in d. J. Es werden in derselben folgende Anklagesachen zur Verhandlung kommen: Montag, 13. Jan., wider die unverehelichte Bertha Hoffmann und den Tagelöhner Johann Strojwas, beide wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. Dienstag, 14. Jan., wider den Tagelöhner Wojciech Ziminski und die unverehelichte Marianna Molska wegen schweren Diebstahls, letztere im wiederholten Rückfalle, und wider die Ludwig und Marianna Preja'schen Eheleute wegen Hehlerei. Mittwoch, 15. Jan., wider den Apotheker Wladyslaus Speichert wegen schwerer Körperverletzung. Donnerstag, 16. Jan., wider die Tagelöhner Andreas Grott u. Johann Wozniak wegen schweren Diebstahls, bei Ersterem im wiederholten Rückfalle. Freitag, 17. Jan., wider den Fornal Martin Cieciora wegen vorsätzlicher Mißhandlung mit tödtlichem Erfolge. Sonnabend, 18. Jan., wider die unverehelichte Maria Markiewicz wegen Kindesmord. Montag, 20. Jan., wider den Brettschneider Gottlieb Schulz wegen schwerer Körperverletzung und den Schmiedegesellen Emil Stelter wegen Betheiligung an einer Schlägerei, die die schwere Körperverletzung eines Menschen zur Folge gehabt hat. Dienstag, 21. Jan., wider die Tagelöhner Andreas Kanafa und Johann Szymanski wegen schweren Diebstahls, ersterer im wiederholten Rückfalle. Mittwoch, 22. Jan., wider den früheren Bahnwärter Martin Hentzel wegen Beleidigung, vorsätzlicher Mißhandlung und Verleitung zum Meineid. Donnerstag, 23. Jan., wider die Tagelöhner Stanislaus Jaskowiak, Kasimir Michalak, Peter Pruchnicki und den Häusler Johann Luczak wegen schweren Diebstahls, die beiden Ersteren im wiederholten Rückfalle. Freitag, 24. Jan., wider den Brennknecht Wilhelm Tepper wegen vorsätzlicher Körperverletzung. Sonnabend, 25. Jan., wider die verehelichte Mathilde Mizgalska wegen Urkundenfälschung und Betrug in zwei Fällen. Montag, 27. Jan., wider den Schänker Traugott Marwitz wegen Meineid. Dienstag, 28 Jan., wider den Tagelöhner Wojciech Imbierski wegen Nothzucht und Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einer Person unter 14 Jahren. Mittwoch, 29. Jan., wider die Tagelöhnerin Petronella Piatkowska wegen wiederholten schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. Donnerstag, 30. Jan., wider den Tagelöhner Joseph Szuła wegen wissenschaftlichen Meineides. Freitag, 31. Jan., wider den Tagelöhner Joseph Pawłowski wegen vier schwerer Diebstähle im wiederholten Rückfalle, den Dienstjungen Sebastian Blaszak und den Schuhmacher Xawer Sawinski wegen schweren Diebstahls, letzterer im wiederholten Rückfalle.

## Vermischtes.

□ **Berlin**, 11. Januar. [Madai. Ueberraschung. Publizist. Setzerzensur. Jungermann. Börsenrauferei. Stadtwappen.] Herr v. Madai ist unermüdlich. Seine neuesten Ordonnanzen regeln den inneren Dienst im Polizeipräsidium. Die Beamten des Präsidiums haben fortan pünktlich um 8 Uhr Morgens zu erscheinen, widrigenfalls sie in Ordnungstrafe genommen werden. Außerdem ist den Beamten bekannt gemacht, „die Frühstücksstunde zu verkürzen und hat ferner jeder Beamte, selbst wenn er zeitweise nichts zu thun hat, auf seinem Platz zu verbleiben und sich mit keinem seiner Kollegen etwas zu erzählen." Wir haben Herrn v. Madai bereits so viel des Guten zu verdanken, daß wir beinahe den Wunsch hegen, er hätte den Beamten seines Ressorts diese neuesten Ueberraschungen ersparen können. — Vor einiger Zeit erhielt die hiesige Polizei den Auftrag, ein Dienstmädchen zu ermitteln. Es gelang, dieselbe als Köchin bei einem Premierlieutenant der Artillerie, in Kolberg in Diensten stehend, aufzufinden, und man theilte ihr mit, daß ihr Bruder in New-York gestorben und ein Vermögen von 13 Millionen Dollars hinterlassen hat, wovon ihr 1 Million Dollar zugefallen sind. — Der „Publizist" ist nicht, wie von verschiedenen Blättern gemeldet worden, eingegangen, sondern erscheint nach wie vor. Die falsche Nachricht verdankt ihren Ursprung der Nachlässigkeit einiger Spediteure, welche die rechtzeitige Zustellung des Blattes verabsäumten. — Das Setzerpersonal der unter der Redaktion des Herrn Emil Prager erscheinenden „Allgemeinen Berliner Konzert-Zeitung" hat es abgelehnt, eine Notiz über die Setzerstrikes, welche allerdings nicht günstig für die Strikenden war, zu setzen, und somit die Zensur eingeführt. — Die Mittheilung einzelner Blätter, wonach der Regierungsrath Jungermann zufolge seines Ausscheidens aus dem Staatsdienste in den Aufsichtsrath der Westendgesellschaft, H. Quistorp u. Co. eingetreten sei, ist dahin richtig zu stellen, daß derselbe diesem schon seit zwei Jahren angehört hat. — Gestern entstand auf der Börse eine heftige Rauferei. Der Makler Meyer war mit dem Privatspekulanten Aron über den Verkauf von 10,000 Thalern Rumänier in Streit gerathen, faßte denselben an der Gurgel, und es regnete unzählige Faustschläge. Die Szene brachte allgemeine Verwirrung hervor und konnte nur durch das energische Einschreiten der „Angestellten" unterdrückt werden. Von den Aeltesten ist den beiden Kämpfern eine Suspension auf 14 Tage von der Börse im Wiederholungsfalle angedroht worden. — Unsere städtischen Behörden bemühen sich um die Verleihung eines neuen Wappens für Berlin. Der Bär soll mit Emblemen umgeben sein, die der Größe und Bedeutung der Stadt entsprechen, namentlich, so wird gewünscht, möchte in dem Wappenschild der Charakter der „Kaiserstadt" ausgeprägt sein. — Berlin ist bei dem angebundenen Bären groß geworden. Es wäre undankbar, dieses Wahrzeichen unserer Stadt jetzt durch andere Embleme in den Schatten stellen zu wollen.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

## Börsen-Telegramme.

## Börse zu Posen

am 14 Januar 1873

**Fonds.** Posener 3½% Pfandbriefe 94 G., do. 4% neue do. 90½ bz, do. Rentenbr. 92¾ G., do. Provinz.-Bankaktien 113 B, do 5proz Provinz.-Obligat. 100½ G., do. 5% Kreis-Obligat. 100⅛ bz. do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. 100 G. do. 4½% Kreis-Oblig. 92¾ G, do 4% Stadtobl II. Em. 90 G., do. 5% Stadt-Oblig. 100¼ bz preuß. 3½prozentg. Staatsschuldsch 88¾ G. preuß 4proz Staatsanl. 95½ G, 4½-proz freiw do. 103¼ G., do. 3½proz Präm-Anl 124½ B., Nordd. Bundesanl. —, Märk.-Posener Eisenb.-St.-Aktien 58¼-⅜ bz, russ. Banknoten 82¾ bz. ausländische do. 99⅜ G. Tellus Aktien (Bninski Chlapowski, Plater & Co.) 112¾ bz, Ostd Bank 98½-98¾ bz., Ostd. Produkten Bank 83 G., Provz.-Wechs.- u. Disk.-Bank 96¼ G., Aktien Kwilecki, Potocki & Co 94 B., poln 4proz. Liquidationsbriefe 64¾ B.

### Privat-Cours-Bericht.

**Posen**, 14. Januar. **Tendenz:** —

| Deutsche Fonds | | |
|---|---|---|
| Posen. 3½proz. Pfandbr. | 93 | B |
| dito 4proz. Pfandbr. | 90½ | B |
| dito 4proz. Rentenbr. | 92¾ | B |
| dito 5proz. Prov.-Obl. | 100¼ | bz |
| dito 5proz. Kreis-Obl. | 100 | bz |
| dito 4½proz. Kreis-Obl. | 91 | B |
| dito 4proz. Stadtoblg. | 88 | G |
| dito 5proz. Stadtobl. | 100 | bz |
| Nordd. Bundesanl. | — | — |
| Preuß. 4½proz. Konsols | — | — |
| dito 4proz. Anleihe | — | — |
| dito 3½proz. Staatssch. | 89 | G |
| Köln-Mind. 3½pr. Pr.-S. | — | — |

| Ausländische Fonds. | | |
|---|---|---|
| Amer. 6proz. 1882 Bonds | — | — |
| dito dito 1885 Bonds | — | — |
| Oesterr. Papier-Rente | 61 | B |
| dito Silberrente | 64¾ | G |
| dito Loose von 1860 | 94 | G |
| Italienische Rente | 65 | B |
| Russisch-engl. 1870er Anl. | — | — |
| dito dito 1871er Anl. | — | — |
| Russ. Bodenkredit-Pfbr. | 91¼ | G |
| Poln. Liquid.-Pfandbr. | — | — |
| Türk. 1865 5proz. Anl. | 51¾ | B |
| dito 1869 6proz. Anl. | 63 | G |
| Türkische Loose | 176 | B |
| Russische Noten | — | — |
| Oesterreichische Noten | — | — |

| Bank-Aktien. | | |
|---|---|---|
| Berliner Bankverein | — | — |
| dito Bank | — | — |
| dito Produkten-Handbk. | — | — |
| dito Wechsler-Bank | 63½ | G |
| Breslauer Diskontobank | 117½ | B |
| Berliner Disk.-Kommd. | — | — |
| Central-Genoss.-Bank | — | — |
| Deutsch. Hyp.-Bk. Berlin | — | — |
| Centralb. f. Ind. u. Hand | 107 | G |
| Kwilecki, Bank f. Ldw. | — | — |
| Meininger Kreditbank | — | — |
| Oesterr. Kredit | 198¼ | B |
| Ostdeutsche Bank | 98¾ | bz B |
| Ostd. Produktenbank | — | — |
| Pos. Pr. Wechsl. Disk. B | 96 | bz B |
| Pos. Provinzial-Bank | 112½ | G |
| Pos. Bau-Bank | — | — |
| Schles. Bankverein | 156 | G |
| Tellus-Aktien | — | — |
| Preuß. Kredit | 139¼ | B |
| dito Bodenkredit | 174¼ | B |

| Eisenbahn-Aktien. | | |
|---|---|---|
| Aachen-Mastricht | — | — |
| Bergisch-Märkische | — | — |
| Berlin-Görlitzer St.-A. | — | — |
| Böhmische Westbahn | 108 | B |
| Brest-Grajewo | — | — |
| Crefeld, Kr. Kemp. 6pr. | — | — |
| Köln-Mindener | 163¼ | B |
| Galizier (Carl-Ludwb.) | 105¼ | B |
| Halle-Sorau-Guben | 65¼ | G |
| dito Stammprior. | — | — |
| Hannover-Altenbecken | — | — |
| Kronprinz-Rudolphsb. | 78¼ | G |
| Lüttich-Limburg | — | — |
| Märkisch-Pos. St-Akt. | 58¼ | bz G |
| dito Stamm-Prior. | 82¼ | G |
| Magd.-Halberst. 3½pr. B. | — | — |
| Oestr.-Franz. Staatsb. | 203 | bz G |
| Oesterr. Südb. (Lomb.) | — | — |
| ultimo | 114-13¾ | bz G |
| Ostpreuß. Südbahn | — | — |
| Rechte Oderuferbahn | — | — |
| Reichenberg-Pardubitz | — | — |
| Rhein-Nahe | 44 | G |
| Schweizer Union | 28¼ | B |
| dito Westbahn | 53 | G |
| Stargard-Posen | 100¼ | B |
| Rumänische | 43¼ | B |
| Berlin-Dresden Stamm | — | — |

| Industrie-Aktien. | | |
|---|---|---|
| Marienhütte | — | — |
| Redenhütte | — | — |
| Berl. Holzkomptoir | 106¼ | G |
| Berl. Viehhof | — | — |
| Hoffmann Waggonfabr. | — | — |
| Lauchhammer | 111¼ | G |
| Pos. Bierbrauerei | 100 | G |
| Laurahütte | — | — |

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 53¾. pr. Jan. 53½-53¾, Januar-Februar 53½—⅝, Febr.-März 53¾ März April —, Frühjahr 54, April-Mai 55

**Spiritus** [mit Faß] (per 100 Liter = 10,000 pCt. Tralles). Kündigungspreis $17\frac{5}{24}$. Gekündigt 10 000 Liter. pr. Januar $17\frac{5}{24}$, Februar 17⅓ März $17\frac{7}{12}$, April 17⅞, Mai 18, Juni —, April-Mai im Verbande $17\frac{23}{24}$.

[Privatbericht.] **Wetter:** regnerisch. **Roggen** (pr. 1000 Kilogr.) behauptet. Kündigungspreis 53¾ pr. Januar 53½ bz. u. B., Jan.-Febr. do. Febr.-März 53¾ bz. u. G., Frühjahr 55 bz. u. B, April-Mai do, Mai Juni 55 G. 55¼ B.

**Spiritus** (pr. 10,000 Liter pCt.) fester. Kündigungspreis $17\frac{5}{24}$ Gekündigt 20,000 Liter. per Januar 17⅙ bz. u. G. Februar 17⅓ bz. u. G, März $17\frac{7}{12}$ bz. u. B, April 17⅝ B., April-Mai $17\frac{23}{24}$ bz. u. G., Mai 18⅙ B., Juni 18⅜ bz. u. B., Juli 18⅝ bz. u. G.

### Posener Privat-Marktbericht vom 14. Januar 1873.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Weizen: ruhiger. | p. 1050 Kil | feiner | 88—96 Thlr. | feinste Waare über Notiz. |
| | | mittel | 83—86 „ | |
| | | ordinär und defekt | 75—80 „ | |
| Roggen: matter. | p. 1000 | feiner | 56—57 „ | |
| | | mittel | 54—55 „ | |
| | | ordinär | 52—53 „ | |
| Gerste: beachtet. | p. 925 | feine | 46—47 „ | |
| | | mittel und ordinär | 42—43 „ | |
| Leinsaamen: unverändert. | p. 925 | | 75—82 „ | |
| Hafer: flau. | p. 625 | feiner | 27½—28½ „ | |
| | | mittel und defekt | 25—26½ „ | |
| Erbsen: ruhiger | p. 1125 | Koch- | 53—55 „ | |
| | | Futter- | 48—50 „ | |
| Oelsaaten: | p. 1000 | Raps | | |
| | | Rübsen | | |
| Wicken: offerirt | p. 1125 | | 43—45 „ | |
| Klee: | p. 50 | roth | | |
| | | weiß | | |
| Buchweizen: beachtet. | p. 875 | | 46—49 „ | |
| Lupinen: | | gelbe | | |
| | | blaue | | |

⚖ **Berlin**, 11. Jan. [Wöchentlicher Börsenbericht.] Wenn wir in unserem letzten Berichte die Situation unserer Börse und unseres Geldmarktes verhältnißmäßig günstig nennen konnten, so hat der Verlauf dieser Woche in mehrfacher Beziehung den Beweis geliefert daß unsere Anschauung eine ganz richtige gewesen ist. Der jüngst publizirte Ausweis der preußischen Bank giebt davon ein lebendiges Zeugniß. Trotz aller Restriktionen der Bank war das Portefeuille im Dezember stets sehr bedeutend gewachsen während andererseits auch der Baarvorrath sich vermehrt hatte; man brauchte aber am Jahresschluß diesem Umstande kein besonderes Gewicht beizulegen da man wußte, daß die Zunahme durch Wechsel mit sehr kurzer Verfallzeit hervorgerufen war. Man hatte sich an die Restriktionen der Bank um so leichter gewöhnen können, als die Seehandlung sich im Diskontiren guter Finanzwechsel, so wie im Beleihen von Effekten ganz kulant zeigte. Die Nutzbarkeit dieses Verhaltens der Seehandlung verringerte sich jedoch für die Börse dadurch, daß nur große Posten auf längere Zeit und unter der Bedingung, daß während der Dauer des Lombardverhältnisses auf den Umtausch der Effekten verzichtet wurde. Die Unterbringung der Wiener Finanzwechsel, die so sehr verpönt in Berlin waren, machte sich leichter; dieselben schieben sich schon geraume Zeit hin und her und sollen die Höhe von 50 Millionen Thlr. erreichen. Die gänzliche Kündigung dieses Kredits mit einem Male hätte natürlich die größte Krisis heraufbeschwören müssen, wie solche ja auch schon bei uns im Anzuge war. Dadurch, daß jene Wechsel in Hamburg — das jetzt danach streben muß beim Aufhören seiner Valuta (15. Februar) entsprechende Guthaben in Berlin zu halten — und ferner in London Unterkommen fanden, war unser Platz wesentlich erleichtert. Geld fand sich in genügendem Maße, so daß Wechsel und Lombardbestände bei der Bank in der ersten Woche des Januar sehr bedeutend abnehmen konnten. Nach dem neuesten (gestern publizirter) Ausweis betragen sämmtliche Verpflichtungen der Bank 363½ Millionen Thaler; hiervon sind 191,113,000 Thlr. durch den Baarvorrath und andere Aktivis gedeckt, so daß die ungedeckte Notenmenge gegenwärtig 152¼ Millionen Thaler beträgt. Dem stehen aber wiederum im Wechsel- und Lombardbestand 205 Millionen gegenüber, so daß für dieselben noch allermeist hinreichende Deckung vorhanden ist. Ein weiteres sehr erfreuliches Ereigniß dieser Woche war die Herabsetzung des Minimums an der Bank von England; auch bei uns dürfte eine Zinsermäßigung in nächster Zeit eintreten. Bereits war in der jüngsten Sitzung der Bankdirektion diese Frage Gegenstand der Berathung; da aber in den Tagen der ersten Hälfte nächster Woche sehr bedeutende Summen einzuzahlen sind, so hat man sich dahin geeinigt, diese Termine abzuwarten und dann zu sehen, wie sich der Geldmarkt ferner gestalten wird.

Die Börse liegt günstig für die Hausse, trotzdem aber giebt es viele Kreise, die eine stärkere Zurückhaltung für geboten erachten und wendet sich das flüssige Kapital mehr dem Diskontgeschäft, als dem Effektenankauf zu. So wenig ein derartiges Verfahren geeignet ist, augenblicklich die Haussesströmung zu unterstützen, so läßt sich doch nicht läugnen, daß hierdurch die gesammte Lage schneller den nothwendigen Reinigungsprozeß durchmachen kann, als wenn jetzt, nachdem das Vertrauen des Privatpublikums sich langsam wieder einfindet, durch sofortiges gewaltsames Haussiren aller Werthe von Neuem die Uebel, mit deren Bewältigung die Börse noch immer bedeutend zu thun hat, in Wirksamkeit gestellt würden. So entwickelt sich jetzt scheinbar im Widerspruch mit den begleitenden Umständen, ein matterer Geschäftscharakter, ja der Börsenverkehr nimmt mitunter, so z. B heute, eine sehr gedrückte fast flaue Physiognomie an, ohne daß bestimmte, gerade für den Moment wirkende Gründe sich erkennen ließen. Es liegt die mattere Haltung in der Gesammtentwickelung begründet.

Der Verkehr in seinen Einzelheiten bietet ein wenig Interesse, das Geschäft bewegte sich auf allen Feldern der Thätigkeit gleichmäßig in dem Gesammtrahmen völlig angepaßt. Bahnpapiere behaupteten sich gut. Die gestiegenen Kurse der österreichischen Bahnen regten zu Realisationen an, die durch Wiener Verkaufsordres noch weitere Nahrung erhielten. Für die Spekulationswerthe bot die Woche keinen günstigen Boden und die Kursrückgänge auf diesem Gebiete sind nicht ohne Belang. Gegen Oesterr. Kreditaktien lag nicht weiter vor und folgten sie lediglich der allgemeinen Haltung. Staatsbahnaktien waren aber besonders heute gedrückt, da die Erwartung der Spekulation, das neue Jahr werde endlich das Minuszeichen in der Vergleichung der Wocheneinnahmen mit denen der entsprechende Woche des Vorjahres verschwinden lassen, sich nicht entfernt realisirte. Der jüngste Ausweis zeigte 147,000 Fl. Mindereinnahme. Auswärtige Fonds fanden wenig Beachtung nur heute exzellirten Russische Prämienanleihe von 1866, die auf Petersburger Ordres viel gekauft und mit ansehnlicher Steigerung bezahlt wurde. Die Gerüchte über eine neue Russische Anleihe gewannen an Konsistenz und man bezeichnet sogar schon Ende Januar als Erscheinungstermin dafür. Bankaktien blieben in gedrückten Verkehr und erzielten auch keine umfangreiche Umsätze. Industriepapiere waren zum Theil mehr beliebt.

**Breslau.** [Amtlicher Produkten-Preisbericht vom 13. Januar.] Offiziell gekündigt 1000 Ctr. Roggen.

Kleesaat, rothe, fest, ordinär 11—12, mittel 12—13, fein 14—14¾, hochfein 15—15¾ Rt. — Kleesaat, weiße, unverändert, ordinär 12—14, mittel 16—17½ fein 18—20, hochfein 20½—22 Rt. — Roggen (p. 1000 Kilo) pr. Jan. 57½ bz u. B., April-Mai 57½ B., Mai-Juni 57½ bz. — Weizen per 1000 Kilo per Jan 85 B — Gerste per 1000 Kilo per Jan 52 G. — Hafer per 1000 Kilo pr. Jan 42 G. April-Mai 44½ B. — Raps per 1000 Kilo per Jan 103 G — Rüböl geschäftslos, per 100 Kilogr. loko 22⅝ B., pr. Jan. 22⅝ B., neue Usance $23\frac{1}{12}$ B. Jan.-Febr 22⅝ B. neue Usance $23\frac{1}{12}$ B, Febr.-März 22½ B, neue Usance 23½ B. April-Mai 23½ B., neue Usance 24 B. Mai-Juni 24½ B., Sept.-Okt. neue Usance 24⅝ B — Spiritus unverändert, pr. 100 Liter loko 17⅙ B, ⅙ G., per Jan. u. Jan.-Febr. 17⅙ G., April-Mai 18½ bz, Juni Juli 18⅔ bz. — Zink, schles. Verein Hüttenlager 7½ Thlr. W H. 7⅝ bz.

Die Börsen-Kommission.

### Berliner Viehmarkt.

§ **Berlin**, 13. Jan. Auf heutigem Viehmarkte waren an Schlachtvieh zum Verkauf angetrieben: 2580 Stück Hornvieh, 6719 St. Schweine, 4189 Stück Schafe 1131 Stück Kälber. — Die Zutrifften erwiesen sich für alle Gattungen bedeutend zu stark und da ebenso wenig wie in voriger Woche reger Exportverkehr den Markt lebendiger machte, so verlief Verkaufsgeschäft unter dem Einfluß der starken Bestände sehr schleppend. Für Hornvieh mußten sich die Verkäufer zu Konzessionen entschließen. Denenzufolge der Verkehr verhältnißmäßig schneller sich abwickelte. Rheinische Exporteure benutzen die niedrigeren Preise zu nicht ganz belanglosen Einkäufe. Prima erzielte pro 100 Pfd. Fleischgewicht 18—19 Thlr., mittlere 14—15 Thlr., ordinäre 11—12 Thlr. — Auch Schweine mußten an Preisen nachgeben. Das Exportgeschäft blieb sehr gering. Bei zögerndem Geschäft war es nur möglich für beste fette Kernwaare pro 100 Pfd Fleischgewicht 19 Thlr. zu erlangen. — Von Hammeln gingen schwere Thiere zu 7½ 8 Thlr pro 45 Pfd. Fleischgewicht, geringere Qualitäten verkauften sich sehr schwer. Der Begehr für Kalbfleisch von Seiten des konsumirenden Publikums ist gegenwärtig sehr beschränkt und hielten die Schlächter daher mit Einkäufen sehr zurück. Der starke Bestand konnte trotz starkt herabgesetzten Preisen nicht geräumt werden.

### Posen-Inowraclaw-Bromberger Eisenbahn.

Posen, den 26. Mai 1872.

| Abgang. | | | | Ankunft. | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Gemischter Zug | 5 Uhr | 34 Min. | Morgens. | Gemischter Zug | 1 Uhr | 53 Min. | Nachm. |
| Personen-Zug | 11 - | 30 - | Vormittg. | Personen-Zug | 3 - | 22 - | - |
| Gemischter Zug | 8 - | 2 - | Nachmtt | Gemischter Zug | 7 - | 6 - | Morg |

## Neueste Depeschen.

**Paris**, 14. Januar. Der „Korresp. Havas" zufolge stehen Regierungsmaßregeln gegen die bonapartistischen Blätter bevor. Das Verbleiben Mac-Mahons in Versailles gelte als gewiß. Einem Telegramme aus Rom zufolge empfing der Papst am 12. Januar die in Rom wohnenden deutschen Katholiken, lobte ihren Muth und ihre Zuversicht und sprach über die Unbilden, welche Jesus durch die Diener des Hohenpriesters erlitten hat. Gerade so werde das Papstthum mißhandelt. Die Orden werden unterdrückt, die Kirche verfolgt und beraubt, und auf die Frage, was sie denn begangen habe, wären neue Verfolgungen die einzige Antwort. Christus wolle Erfurcht vor den Herrschern; aber die Herrscher seien verpflichtet zum Schutze der Kirche.

**Versailles**, 14. Januar. Grevy zeigt an, daß der Antragsteller der Interpellation Belcastel mit der Regierung übereingekommen, die Festsetzung eines Tages zur Beantwortung bis Mittwoch zu verschieben. Die Petitions-Kommission berieth über die Petition des Prinzen Napoleon und wählte mit 11 gegen 4 Stimmen den dem Prinzen günstig gestimmten Depeyre zum Vorsitzenden.

**Rom**, 14. Januar. Ein königlicher Befehl ordnet eine 12-tägige Hoftrauer für Napoleon an. In Florenz ist eine Subscription für die Leichenfeier Napoleons in der Kirche Santo Croce eröffnet worden.

(Vorstehende Depeschen wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der Morgen-Ausgabe Aufnahme gefunden haben.)

**Berlin**, 14. Januar. Die Kommissionsverhandlungen über die Vorlage der Steuerreform haben dem Vernehmen nach zu einer vollkommenen Verständigung geführt. Die Genehmigung der Kommissions-Beschlüsse durch das Abgeordnetenhaus ist zweifellos, da der Regierungsvertreter sein Einverständniß mit demselben erklärte. Das wichtigste Regierungszugeständniß besteht in der Kontingentirung der Klassensteuer auf jährlich 10⅔ Millionen.

**Berlin**, 15. Jan. (Abgeordnetenhaus.) Es ist ein Schreiben des Ministerpräsidenten an Forckenbeck eingegangen, welches mittheilt, daß das Entlassungsgesuch Selchows gestern angenommen und der Oberpräsident von Posen, Graf v. Königsmarck, zum Nachfolger ernannt sei.

**Rom**, 14. Januar. Auf die durch den Präsidenten des hiesigen deutschen Vereins heute überreichte Neujahrsglückwunschadresse, in welcher sie den Papst um seinen Segen für die Befestigung des Glaubens und den Sieg der Kirche in Deutschland über ihre Feinde erfleht, erwiederte der Papst: „Mit solchem Muth und Gottesvertrauen sei eine Besiegung durch Teufelsgewalt nicht zu befürchten. Er erinnerte an das Tagesevangelium über die Predigt Jesu in der Sinagoge und fügte hinzu: auch ich möchte zu den Großen der Welt sagen, „Si male locutus sum testimonium perhibe de malo, si autem bene cur me caedis?" Wenn ich nur Wahrheit sagte, warum schlagt ihr mich, indem ihr die geistlichen Orden aufhebt, das Kirchengut usurpirt und das, was Euch nicht gehört, nehmt? Aber sie sind fähig Zeugen zu bringen, daß ich schlecht gesprochen habe. Jesus will die souveräne Weltregierung geachtet wissen, und er legte in ihre Hände die Waffen zum Schutz der Unterthanen der Religion; das ist Grund, warum Jesus die Mächtigen bewaffnete, nicht aber um die Kirche zu verfolgen. Ob sie aber diese beschützen, überlasse ich Eurem Urtheil. Alle Welt weiß es; ich werde kein Wort darüber verlieren. Aber nicht blos die Kirche, sondern auch die Moral wollen sie zerstören. Sie wollen den Unterricht in ihren Händen haben, wollen, daß die Jugend in ihrer Art belehrt werde. Jesus sagte nicht zu den Souveränen, sondern zu den Kirchendienern: „ite docete omnes gentes." Die Kirche hat ein geheiligtes Recht auf den Unterricht. Der Papst ertheilte hierauf der Deputation seinen Segen.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.